

Kazushige Nojima

On the Way to a Smile

オン・ザ・ウェイ・トゥ・ア・スマイル



PROLOGUE TO


FINAL FANTASY VII
A D V E N T C H I L D R E N

Kazushige Nojima

On the Way to a Smile

Im Original veröffentlicht auf
http://www.square-enix.co.jp/dvd/ff7ac/ff7ac_novelmmain.html

Übersetzung ins Deutsche
Shiroi_Kaze
Mulle

Layout
SpawnII

<http://www.cetraconnection.de>
<http://www.sephiroth.de.cx>

Inhalt

On The Way To A Smile

Teil 1: Denzels Geschichte

Kapitel 1-1	Seite 4
Kapitel 1-2	Seite 8
Kapitel 1-3	Seite 13
Kapitel 1-4	Seite 17

Teil 2: Tifas Geschichte

Kapitel 2-1	Seite 21
Kapitel 2-2	Seite 26

Maiden Who Travels The Planet

Prolog	Seite 32
Kapitel 1	Seite 33
Kapitel 2	Seite 37
Kapitel 3	Seite 17
Kapitel 4	Seite 43
Kapitel 5	Seite 46
Kapitel 6	Seite 50
Kapitel 7	Seite 52



Teil 1: Denzels Geschichte

Kapitel 1-1

Midgar besaß einst zwei Gesichter. Eine aus Stahl konstruierte Stadt der oberen, wohlhabenden Schicht, eine Plattform, die durch Pfeiler weit oberhalb der Erde getragen wurde. Und die chaotischen, doch voller Leben steckenden Slums, zu deren Boden aufgrund der Plattform keine Sonnenstrahlen dringen konnten. Man glaubte, dass dieser von dem einzigen großen Unternehmen ShinRa Inc. erzeugte Anblick von Glorie und Schatten auf immer fortbestehen würde.

Vor 4 Jahren, als der Lebensstrom aus der Erde hervorquoll, glaubten viele Bürger, dass Midgar in sich zusammenstürzen würde. Auch wenn sie mit den nur wenigen Habseligkeiten, die sie tragen konnten, aus der Stadt geflohen waren, konnten sie sich dennoch nicht von dieser Stadt aus Stahl trennen. Vielleicht dachten sie auch, dass wenn dieses Gebilde von Stolz und menschlichem Mut in ihrer Nähe stand, sie erneut jenen Traum von Wohlgedeihen leben konnten. Bald entstand eine Stadt, die man den „Rand“ nannte, eine Stadt, die sich um das alte Midgar drängte.

Die Hauptstraße des Randes wurde der Ausgangspunkt für die Grenzlinie zwischen Midgars Sektor 3 und 4 und erstreckte sich in ihrer Verlängerung bis weit in den Osten. Die Stadt selbst weitete sich – mit der Hauptstraße in ihrer Mitte – nach Norden und Süden aus. Von weitem betrachtet, war es eine glänzende Stadt, doch die Gebäude waren fast ausschließlich aus den Trümmern des einstigen Midgar gebaut. Es war eine Stadt mit dem Geruch von Stahl und Rost.

Johnny betrieb ein Café am Rande der Hauptstraße. Es war ein einfacher Laden. Ein paar Tische und Stühle waren auf freien Flächen hingestellt; auf einer winzige Kochfläche konnte man einfache Gerichte zubereiten. Der Name des Cafés lautete Johnnys Himmel. Ein Name, der sich auf das einst in den Slums von Sektor 7 betriebene Restaurant „Siebter Himmel“ bezog und demnach Glück bringen sollte (Johnny war einmal in die dortige Ladenbesitzerin Tifa verliebt gewesen). Weil sie den Laden beim Einsturz von Sektor 7 verloren hatte, hatte sie wenige Monate später einen neuen „Siebten Himmel“ im Rand eröffnet. Damals war Johnny, der zur Gruppe jener gehörte, die ihren weiteren Lebensweg noch nicht festgelegt hatten, tief beeindruckt von Tifas Lebenswillen. Obwohl sie zuvor seine Liebe nicht erwidert hatte, wurde sie für ihn unwillkürlich zu einer Art Mentor. Er wollte ebenso wie sie leben. Aber wie? Ja, er würde auch ein Geschäft eröffnen. Verlorenen Leuten neue Hoffnung geben. Das war der Beginn von „Johnnys Himmel“. Die Leute, die in sein Geschäft kamen, durften sich nun die Geschichte über die wundersame Verwandlung Johnnys unzählige Male anhören. Folglich kamen immer mehr Leute in den Siebten Himmel, die Tifa einmal mit ihren eigenen Augen sehen wollten – und wurden dort zu Stammkunden. Ohne dies zu wissen, wartete Johnny nun sechs Tage in der Woche meist vergeblich auf Kunden, denen er seine Geschichte von Liebe und Hoffnung erzählen konnte.

Ein Kunde!

Es war noch ein Kind. Seltsam, ein Kinder allein hier zu sehen... Hey, war das nicht Denzel? Für Johnny war Denzel ein besonderer Junge. Er gehörte zur Familie seines Mentors Tifa. Er würde ihm einen besonders guten Service bieten.

„Herzlich willkommen, Denzel!“, meinte Johnny und senkte seinen Kopf besonders tief. Doch Denzel warf ihm nur einen flüchtigen Blick zu und setzte sich dann an den am weitesten von der Arbeitsfläche entfernten Tisch.

„Komm ruhig näher her!“

„Nein, ich treffe mich mit jemandem.“

Er traf sich mit jemandem? Ein Date obwohl er noch so jung war? Nun, egal. Johnny würde auf ihn Acht geben. Alles im Service mit inbegriffen. Denzel war schließlich jemand besonderes.

„Ein Date? Na dann viel Glück!“

„Einen Kaffee.“

Denzel sah ihn nicht an? Ach so, schämte er sich vielleicht?

„Wenn du bei der Unterhaltung nicht weiterweißt, dann ruf mich. Ich kann dir genug interessanten Gesprächsstoff verraten. Wenn du willst, werde ich heute...“

Denzel stand plötzlich auf. War er etwa wütend? Johnny betrachtete Denzel, doch der Blick des Jungen war auf den Eingang des Ladens gerichtet. Ein Mann in einfarbigem Anzug stand dort in der Tür.

„Herzlich willkommen“, grüßte Johnny während er den Blick von dem Mann abwandte. Reeve. Von der Bauabteilung der früheren ShinRa Inc. Er sah den jetzigen Leiter der WRO heute das erste Mal aus der Nähe. Reeve hatte den Ruf, den Geruch von Tod und Zerstörung zu verbreiten. Was hatte so ein Kerl in seinem Laden zu suchen?

Als ob es bereits zu einer Angewohnheit geworden war, sah Reeve wie zur Überwachung einmal in die Runde, während er auf Denzels Tisch zuing und sich schließlich neben ihn setzte. Johnny erriet es sofort. Reeve war ein Scout der WRO. Er versuchte Denzel ins Militär zu locken. Er musste dies auf jeden Fall verhindern. Wenn so etwas wirklich in seinem Geschäft passierte, würde er Tifa nie wieder ins Gesicht sehen können. Als er Reeve fest entschlossen voller Hass anstarrte, erwiderte der nur mit ruhigem Ton: „Könnte ich vielleicht einen Kaffee bekommen?“

Welch Würde.

„Wie Sie wünschen, Sir.“

Nachdem Johnny höflich geantwortet hatte, ging langsam zurück zum Tresen. Reeve war ein unnachgiebiger Gegner...

* * * * *

Denzel war so erstaunt darüber, dass das Oberhaupt der WRO – Reeve – leibhaftig vor ihm saß, dass er ohne Begrüßung hochfuhr.

„Setz dich wieder hin.“

Auf den Klang der Stimme hin, kam Denzel wieder zu sich und setzte sich eilig.

„Also, Denzel. Ich habe nur wenig Zeit, deswegen kommen wir gleich zur Sache“, fing Reeve in ruhigem Ton an.

„Ich will eines gleich feststellen, wir sind nicht mehr wie früher. Die Zeiten, in denen wir jeden Kandidaten bei uns aufnahmen, sind vorbei. Wenn du zu einem freiwilligen Helfer für den Wiederaufbau werden willst, dann setzt dich mit dem Verantwortlichen deines Bezirks in Verbindung. Die WRO ist jetzt eine Militärtruppe.“

„Ich weiß, und ich bin auf die Gefahren vorbereitet.“

„Vorbereitet, hun? Ok, dann erzähl mir davon. Fangen wir mit deinem Lebenslauf an.“

„Mein Lebenslauf? Ich, äh, ich bin doch erst zehn...“

„Natürlich. Aber dann hast du doch zehn Jahre Lebenserfahrung?“

* * * * *

Denzel war der einzige Sohn von Abel, einem fleißigen Arbeiter in der dritten Geschäftsabteilung von ShinRa Inc., und der umgänglichen Chloe, einer guten Hausfrau. Die drei hatten einst in einem Wohnviertel für Firmenangehörige in Sektor 7 oberhalb der Plattform in Midgar gelebt. Abel – der selbst in einem ärmlichen Dorf auf dem Lande aufgewachsen war – war stolz, seiner Familie ein Leben in den oberen Schichten Midgars bieten zu können. Aber weil er der Meinung war, der Mensch brauche ständig ein Ziel, hatte er es sich zum neuen Ziel gesetzt, in eines der Firmenwohnhäuser der Bauabteilung in Sektor 5 zu ziehen. An einem Tag, kurz vor Denzels siebtem Geburtstag, wurde Abel zum Abteilungsleiter befördert – was bedeutete, dass er nun dazu befugt war, in eines der Wohnhäuser in Sektor 5 zu ziehen. Als Chloe und Denzel davon erfuhren, bereiteten sie zusammen eine Party vor. Ein üppiges Essen und der kindlichen Fantasie entsprungener Schmuck hießen den Vater der Familie nach der Arbeit willkommen. Es war ein lustiger Abend. Denzel hörte seinem Vater zu, wie er in euphorischer Stimmung abwechselnd Witze und Geschichten aus seinem Leben erzählte.

„Denzel, gut dass du mein Sohn bist! Stell dir vor, du wärest in den Slums geboren, dann müsstest du statt Hühnerfleisch Ratten essen.“

„Haben die keine Hühner?“

„Es gibt zwar welche, aber die Leute aus den Slums sind so arm, dass sie sich sie nicht leisten können. Da bleibt ihnen nichts anderes übrig, als aus lauter Not Ratten zu fangen. Schmutzige, graue Ratten!“

„Uäh das klingt ja ekelhaft!“

„Hm, wie schmecken die wohl?“, meinte Abel mit einem Augenzwinkern zu Chloe.

Chloe deutete auf Denzels Teller.

„Und?“

Denzel bekam es mit der Angst zu tun und schaute erst seinen Teller, dann die Gesichter seiner Eltern an. Sein Vater saß mit gesenktem Blick und unterdrückte ein Lachen. Denzel erinnerte sich an die Lieblingsworte seiner Mutter. Ein Leben ohne Lachen war sinnlos und vergeudet. Sie machten sich also wieder über ihn lustig! „Ich glaube euch kein Wort!“

* * * * *

„Wie gemein von deinen Eltern.“

„Sie mögen eben Späße. Und es machte mir auch nichts aus, wenn sie mich auf den Arm nahmen.“

„Ich will es dir nur sagen, aber in den Slums aßen sie soviel ich weiß wirklich keine Ratten. Auf jeden Fall waren die Ratten aus den Slums zum Essen damals...“

„Ich weiß, ich weiß.“
„Oh, woher?“
„... ist ne lange Geschichte.“

* * * * *

Als Denzel eines Tages allein zu Hause war, läutete das Telefon. Es war Abel.
„Weißt du wo deine Mutter ist?“ Er schien wütend zu sein.
„Beim Einkaufen.“
„Sag ihr, wenn sie zurückkommt, dass sie mich sofort zurückrufen soll. Nein, warte, ich rufe selbst zurück.“
Denzel wusste nicht, ob sein Vater vielleicht ein Problem hatte und machte sich Sorgen. Weil er nichts zu tun hatte, ging er fernsehen um auf seine Mutter zu warten. Auf dem Bildschirm wurden Bilder des Makoreaktors 1 gezeigt, den eine Gruppe namens AVALANCHE gestern in die Luft gesprengt hatte. Deswegen war sein Vater jetzt auch so beschäftigt. Und deswegen war er auch so verärgert. Es war nicht seine Schuld oder die seiner Mutter...
Nach gut einer Stunde kam nicht etwa seine Mutter zurück, sondern Abel selbst.
„Wo ist deine Mutter?“
„Noch nicht wieder da.“
„Ich geh sie suchen.“ Noch bevor Abel zuende geredet hatte, war er auch schon aus dem Haus gelaufen. Denzel eilte ihm hastig hinterher. Als sie beim Einkaufsviertel ankamen, fanden sie Chloe sofort. Sie schien in eine interessante Unterhaltung mit dem Fleischladenbesitzer vertieft zu sein. Mit den Worten Denzel solle hier warten, lief Abel weiter auf den Laden zu. Ohne jeglichen Kommentar griff er seine Frau beim Handgelenk und zog sie unsanft mit sich zurück in Denzels Richtung. Als Denzel die protestierende Stimme seiner Mutter hörte, fühlte er sein Herz laut pochen.
„Lass los! Was soll das?“

Nachdem Abel einen Blick in die Umgebung geworfen hatte, senkte er seine Stimme und meinte schließlich:
„Sektor 7 wird zerstört werden. Deswegen müssen wir schleunigst Zuflucht in Sektor 5 suchen. Da haben wir unser neues Haus.“
„Zerstört?“
„Die Kerle, die den Reaktor von Sektor 1 auf dem Gewissen haben, haben es jetzt auf Sektor 7 abgesehen.“
Denzel sah in die Gesichter seiner Eltern. Keine Chance, dass einer von ihnen versuchte, ein Lachen zu verstecken.

„Ist das wahr?“
Denzel ergriff links und rechts die Hände seiner Eltern. „Mama, Papa, lasst uns schnell gehen.“
Jedoch rührte sich keiner der beiden.
„Es geht nicht, dass nur wir allein fliehen! Wir müssen es den Leuten aus der Nachbarschaft und unseren Freunden sagen!“
„Wir haben dafür keine Zeit, Chloe! Und außerdem ist diese Information höchstes Firmengeheimnis. Ich breche schon hier die Regeln. Obwohl ich gerade erst Abteilungsleiter geworden bin!“
Seine Mutter schüttelte verärgert den Kopf und wandte sich an Denzel.
„Geh mit deinem Vater. Ich komme gleich nach. Ist schon in Ordnung.“
Sie drückte fest Denzels Hand, ließ sie dann los und fing an zu rennen.
„Hey!“
Abel lief seiner Frau ein paar Schritte hinterher, blieb dann jedoch sofort stehen. Als Denzel das qualvolle Gesicht seines Vaters sah, schnürte es ihm das Herz zu. Er wollte seiner Frau hinterher laufen, doch Denzel war ihm dabei im Weg.
„Denzel, lass uns zu Sektor 5 gehen.“
„Nein, wir müssen ihr hinterher!“
„Deiner Mutter geht es gut. Sie ist nun mal das Gewissen unserer Familie.“

Auf ihrem Weg kamen ihnen große Männer entgegen, die schwer aussehenden Koffern mit sich zogen, während sie die Grenze zwischen Sektor 6 und 7 entlang liefen. Abel rief zu ihnen hinüber. Als die Männer bemerkten, wer sie rief, kamen sie hastig herbeigerannt.

„Herr Abteilungsleiter, sind Sie immer noch hier? Die Turks sind bereits in Aktion. Sie müssten die Sprengsätze bereits in Position gebracht haben. Noch während wir hier sprechen scheinen sie bereits Transportmittel für ihren Abgang eingerichtet zu haben.“

Da Denzel schon seit klein auf von seinem Vater über den Aufbau von ShinRa Inc. informiert wurde, wusste er nun sehr gut darüber bescheid. Die Schmutzarbeit erledigten immer die Turks. Was sollte das bedeuten, die Turks hätten die Sprengsätze in Position gebracht? Gehörten die Turks also auch zu AVALANCHE? Denzel, der

versuchte, den tieferen Sinn des Gesprächs zu begreifen, fühlte plötzlich den Blick seines Vaters und sah auf.

„Könnten Sie dieses Kind mit in Sektor 5 nehmen?“

Und an Denzel gewandt fügte er hinzu: „Und bitte benimm dich.“

„Nein!!“ rief Denzel.

„Ich werde deine Mutter holen. Und du gehst bitte mit Herrn Arkham.“

„Wir werden zusammen dort hingehen.“

„Geht das auch in Ordnung, Arkham?“

„Natürlich, Chef.“

„Nummer 38 in der Wohnhaussiedlung in Sektor 5. Hier ist der Schlüssel. Ich gebe ihn meinem Sohn mit.“

Er zog den Schlüssel aus der Innentasche seiner Jacke und zwang ihn Denzel in die Hand.

„Papa...“

„Ich habe einen neuen, großen Fernseher gekauft. Schau fern und warte auf uns.“

Nachdem er Denzel grob durch die Haare gestrichen hatte, schob er ihn sachte ein Stückchen näher zu Arkham und rannte in Richtung Sektor 7 davon. Denzel verlor sein Gleichgewicht, doch Arkham fasste ihn stützend bei den Schultern.

„Also, lass uns gehen. Ich bin Arkham, ein Mitarbeiter deines Vaters. Freut mich dich kennen zu lernen.“

Denzel wandte seinen Körper, als wolle er davon laufen, wurde jedoch von Arkham zurückgehalten.

„Ich verstehe deine Gefühle. Aber ich werde mich nicht gegen den Willen deines Vaters richten. Lass uns erst mal zu Sektor 5 gehen. Was du danach machen willst, bleibt dir überlassen. Was sagst du?“

* * * * *

In ihrem neuen Haus in der Wohnsiedlung, in der gleiche Häuser Dach an Dach standen, befand sich nichts außer der großen Kiste mit dem Fernseher. Arkham holte das Gerät aus der Schachtel und schloss die Kabel an. Sie sahen sich zusammen die Nachrichten an. Erneut wurden Bilder von der Explosion des Makoreaktors in Sektor 1 gezeigt. Denzel fragte sich, ob Arkham wohl bald wieder gehen würde.

„Ich hab Hunger.“

„Ok, ich besorg was zum Essen.“

Genau in jenem Moment fing das ganze Haus zu beben an. Von irgendwoher kam ein unangenehm schrilles Geräusch. Als Arkham die Tür öffnete, konnte man von draußen ein Quietschen hören, als reibe Metall gegen Metall.

„Warte hier!“, befahl Arkham und ging hinaus.

Als Denzel ihm folgen wollte erklang erneut die Stimme im Fernseher.

„Hier sind die Sondernachrichten.“

Eine in sich zusammenstürzende Stadt füllte nun den Bildschirm. Er brauchte nur wenige Momente, um zu erkennen, dass es sich dabei um Sektor 7 handelte, in dem sie nur wenige Stunden zuvor gewesen waren. Das Bild änderte sich und die Stimme des Nachrichtensprechers kommentierte, dass sie nun hier den jetzigen Zustand der Stadt sehen konnten. Es gab dort nichts mehr. Sektor 7 gab es nicht mehr.

Denzel stürmte aus dem Haus, hinein in eine Stadt des Chaos und bahnte sich einen Weg durch Menschenströme, die auf ihrer Flucht schrieten, Sektor 5 wäre als nächstes an der Reihe. Er musste mit all seinen Kräften gerannt sein. Atemlos kam er endlich am Rande von Sektor 6 an, bei dem Soldaten bereits damit beschäftigt waren, Sicherheitszäune zu errichten. Er versuchte sich ihnen zu nähern und einen Blick auf Sektor 7 zu erhaschen. Es gab dort nichts als gähnende Leere – als habe sich nie etwas anderes dort befunden. Wenn er sich anstrengte, konnte er in der Ferne Sektor 8 erkennen, ebenso die Fortsätze der Stahlplatte von Sektor sieben.

„Hey! Das ist gefährlich!“, rief ein Soldat ihm hinterher.

„Wo wohnst du, Kleiner?“

Denzel deutete auf den leeren Abgrund vor sich.

„Ach so ist das ... tut mir wirklich leid“, meinte der Soldat mitfühlend.

„Was ist mit deinen Eltern?“

Noch einmal deutete Denzel auf das Nichts, das einmal Sektor 7 gewesen war. Mit einem schweren Seufzer versuchte der Soldat Denzel Mut zu geben.

„Das ist das Werk von AVALANCHE. Vergiss das nicht. Wenn du groß bist, zahl es ihnen heim!“

„Also ... dann mal ab mit dir.“ Der Soldat drehte Denzel Richtung Sektor 6 und gab ihm einen leichten Klaps in den Rücken. Ohne darüber nachzudenken, fing Denzel an zu laufen, Stimmen der Schaulustigen und Flüchtlinge unablässig in seinen Gedanken. Wo würde es als nächstes passieren? War es hier sicher? Mutter! Verdammt AVALANCHE, er würde ihnen nie vergeben! Vater! Wo war seine Mutter?

Das erbärmliche Schluchzen eines Kindes wollte einfach nicht verschwinden. Als er sich bewusst wurde, dass es sich dabei um sein eigenes handelte, konnte er nicht mehr weiter. Tränen liefen ihm in Strömen über das Gesicht.



Kapitel 1-2

„Hat ShinRa es getan?“
„...Ja.“

Reeve hatte den Blick von ihm abgewandt. Es schien als habe er fest in seinem Inneren beschlossen, keinerlei Gefühle zu zeigen.

„Du kannst mich dafür hassen... Tu was du willst.“
Doch Denzel schüttelte nur den Kopf.

* * * * *

Als er am nächsten Morgen die Augen öffnete, lag er erneut in jenem neuen Haus in Sektor 5. Er schlief auf einer Matratze, die am Vortag sicherlich noch nicht dort gelegen hatte. Ein süßes Brötchen und ein Zettel lagen gleich neben dem Kopfkissen.

„Bin in der Firma. Komme dich ab und zu besuchen, um zu sehen wie's dir geht. Entferne dich nicht zu weit vom Haus. Alle sind in zu nervöser, gefährlicher Stimmung. Dich zu suchen ist zu anstrengend und außerdem bist du ziemlich schwer. P.S: Die Matratze hab ich aus dem Nachbarhaus geliehen, deswegen gib sie bitte für mich zurück. Arkham.“

Das Bild von dem in sich stürzenden Sektor 7 lief unendlich oft im Fernsehen. Ebenso wie die man die Mitteilung von ShinRa Inc., Midgar sei wieder sicher, unendlich oft zu hören bekam. Seine eigenen Eltern waren vielleicht gestorben! Auch wenn man ihm sagte, die Stadt sei wieder sicher, war Denzel nicht damit einverstanden. Wenn es wieder sicher wäre, würden dann alle glücklich und zufrieden ihr Leben fortsetzen? Würden sie ihn in ihrer Mitte aufnehmen?

Denzel setzte das Brötchen an seine Lippen. Kurz bevor er es sich in den Mund schieben konnte, bemerkte er, dass er es mit festem Griff zerdrückte und die Cremefüllung aus dessen Innerem hervorquoll. Wütend warf er das Brötchen mit all seiner Kraft gegen den Fernseher und stürmte fluchtartig aus dem Haus.

Es war still.

In der Mitte Midgars war wie immer das thronende ShinRa Gebäude zu sehen. Wenn sein Vater noch lebte, waren er und seine Mutter vielleicht in die Firma gegangen. Gerade jetzt waren alle beschäftigt und konnten nicht nach draußen kommen. In der Umgebung, in der er sich befand, gab es überall von ShinRa bereitgestellte Wohnhäuser. Vielleicht waren auch Bekannte seines Vaters hier? Zwar hasste er es, mit unbekannten Erwachsenen zu sprechen, doch er riss sich zusammen und trat entschlossen vor.

Zuerst ging er zum rechten Nachbarhaus und klingelte an der Türglocke. Keine Antwort. Vorsichtig versuchte er die Tür zu öffnen.

Sie war nicht verschlossen, also streckte er probeweise den Kopf durch den Türspalt.

„Hallo?“

Auch nach einer kurzen Weile erhielt er keine Antwort.

Arkham schien die Matratze aus diesem Haus geliehen zu haben. Er fragte sich unweigerlich, ob es nicht gleich Diebstahl war, sich Dinge einfach so von selbst auszuborgen. Aber Dieb oder nicht Dieb, er musste schließlich irgendwie leben.

Dann eben der linke Nachbar.

Das Haus gegenüber.

Das Hinterhaus.

Doch niemand war daheim. Er ging ein Stück weiter, versuchte es bei einem weiter entfernten Haus. An fast allen Türen hingen Zettel, auf denen es hieß, man habe kurzzeitig Zuflucht an anderen Orten gesucht. Die provisorischen, neuen Adressen wurden ebenfalls genannt.

Es war niemand da. Und es war unmöglich, dass seine Eltern in der Firma waren. Wenn ja, wären sie sicher schon längst hierher gekommen. Auch wenn sein Vater nicht gekonnt hätte, zumindest seine Mutter wäre gekommen.

Während er sich an Hoffnungen klammerte und das Offensichtliche verleugnete, lief er weiter und weiter, bis er schließlich merkte, dass er sich völlig in den Straßen verlaufen hatte. Er wusste nicht mehr wo er war, oder wie er gelaufen war, um hierher zu gelangen. Er fing an zu weinen. Doch er war weniger traurig als vielmehr wütend. Unvermittelt blieb er stehen und setzte sich auf die Straße, als er plötzlich etwas Hartes unter sich fühlte.

Ein kleines Modell von einem ShinRa Flugzeug. Ein Kind musste es wohl verloren haben... Fest entschlossen

hob Denzel es auf und warf es so weit von sich, wie er konnte.

„Ich hasse euch!! Euch alle!!“

Das Klirren von zerbrochenem Glas war zu hören, dann die Stimme einer Frau.

„Wer war das? Schämst du dich nicht, so was zu tun!?“

Noch bevor Denzel sich der Lage bewusst werden konnte, trat eine alte Frau aus dem Gebäude direkt vor ihm. Eigentlich war sie noch nicht in dem Alter, sie als alt zu bezeichnen, doch Denzel konnte ihr wahres Alter nur schwer schätzen.

„Hast du das getan?“, rief sie und hielt Denzel das kleine Flugzeugmodell entgegen.

Denzel nickte ehrlich.

„Warum...“, fragte die alte Frau, zögerte dann jedoch. „... weinst du etwa?“

Denzel schüttelte energisch den Kopf, doch er konnte die Tränen nicht verbergen.

„Wo wohnst du?“

Verärgert über sich selbst, dass er ihr nicht einmal antworten konnte, nahm der Tränenstrom nur noch zu.

„Komm erst mal rein.“

* * * * *

Das Innere von Lhuis Haus hatte eine Behaglichkeit an sich, die sich gänzlich von der Wohnung Denzels unterschied. Es gab Tapeten mit kleinen Blumenmustern, eine Sofa und Kissen, die mit Bezügen überzogen waren, die das gleiche Muster aufwiesen. Auch künstliche Blumen zierten die Wohnung, deren Atmosphäre warm und friedlich war. Denzel setzte sich auf das Sofa und sah Lhui an, die unterdessen das gebrochene Glas mit einem Plastikbeutel abklebte.

„Wenn mein Sohn zurückkommt, darf er das hier richtig reparieren. Für den Moment dürfte es wohl so reichen...“

„Frau Lhui, es tut mir leid...“

„Wenn es nicht so früh wäre, würde ich dich am Kragen packen und unter gehörigem Gezeder zu deinen Eltern zurückschleifen.“

„Meine Mutter und mein Vater sind...“

„Sie haben dich doch nicht etwa allein hier zurückgelassen und sind geflohen?“

„Sie waren in Sektor 7.“

Lhui, die mitten in ihrer Arbeit innegehalten hatte, setzte sich aufs Sofa, beugte sich zu Denzel und nahm ihn in die Arme.

* * * * *

Als er sich wieder beruhigt hatte, meinte Lhui, sie würden nach draußen gehen, um sein Haus zu suchen. Gemeinsam gingen sie Hand in Hand die Straßen entlang. Denzel hatte aufgehört an der Hand seiner Eltern zu gehen, seit er sechs Jahre alt geworden war. Es war einfach so uncool. Jetzt jedoch wollte er Lhuis Hand nie wieder loslassen.

Die Mitglieder von ShinRa waren damit beauftragt worden, in die Hauptzentrale gedrängt, die allgemeine Lage unter den Bürgern zu kontrollieren, während ihre Familien Zuflucht in Junon oder Costa del Sol suchten. Lhui meinte, sie wäre ja sowieso überall alleine gewesen, egal wohin sie floh, weswegen sie es vorzog, hier zu bleiben. Ihr eigenes Haus war immer noch der beste Ort zum Verweilen.

Schließlich fanden die beiden Denzels Haus.

„Vielen Dank! Und das mit dem Glas... tut mir wirklich sehr leid!“

Lhui nickte schweigend. Als Denzel jedoch ins Haus zurückkehren wollte, folgte sie ihm bis zur Tür und warf einen flüchtigen Blick in den Innenraum.

„Was willst du in so einem leerstehenden Haus...? Komm mit zu mir nach Hause. Das geht schon in Ordnung.“

Lhui hatte nach der Explosion des Makoreaktors in Sektor 1 schwere Zeiten vorausgesehen und einiges an Vorräten besorgt. Hinter dem Haus gab es eine Abstelltruhe und deren Inneres war voll von Konserven und Lebensmitteln, die sich über längere Zeit hielten.

„Man sagt doch: Vorsorge ist alles!“

Lhuis Tage waren geschäftig. Das Haus putzen, die Umgebung pflegen, das Essen vorbereiten und nähen. Denzel half ihr überall – außer beim Nähen. Vor dem Schlafengehen lasen sie Bücher. Lhui hatte ein dickes, anscheinend schwer zu verstehendes Buch.

Wenn er sie fragte, ob es denn interessant sei, antwortete sie nur: „Kein bisschen.“

Sie meinte, es sei das Buch ihres Sohnes und wenn sie es las, würde sie vielleicht die Arbeit ihres Sohnes verstehen. Deswegen quälte sie sich schon seit 5 Jahren hindurch. Sie meinte lachend, dass es ein Buch von so einer Art sei, die man zum Einschlafen las.

Mit den Worten, dass es ihm sicher irgendwann nützlich sein werde und er es deswegen lesen solle, ließ Lhui ihm einen Bildband über Monster. Anscheinend hatte das Buch einmal ihrem Sohn gehört, der es im selben Alter wie Denzel gelesen hatte.

Es standen Farbillustrationen und Erklärungen zu jedem Monster drin und auf jeder Seite stand das gleiche geschrieben: Triffst du auf ein Monster, dann ergreife sofort die Flucht! Informiere sofort einen Erwachsenen! Wenn... wenn er jetzt einem Monster begegnete, sollte er dann Lhui informieren? Aber er glaubte nicht, dass Lhui kämpfen konnte. Würde er dann kämpfen müssen? Würde er es können? Würde er gewinnen?

Er fühlte sich mit einem Male nutzlos. Deswegen hatten seine Eltern ihn hier gelassen und waren alleine gegangen...

* * * * *

Als die Sonnenstrahlen wärmer wurden, fing Denzel an zu schwitzen.
„Es ist... ziemlich warm hier drin“, meinte Reeve in Johnnys Richtung gewandt.
„Kannst du mir vielleicht ein Glas Wasser geben?“
Denzel griff nach einem Taschentuch, um sich den Schweiß abzuwischen.
„Ein ziemlich schönes Muster. Wie von einem Mädchen.“
„Finden Sie...?“, meinte Denzel und betrachtete das Taschentuch.

* * * * *

Als er eines Morgens aufwachte, stand Lhui vor ihm und präsentierte ihm ein Kragenhemd.
„Zieh das an. Ich hab es für dich gemacht, aber ich hatte nur dieses eine Muster.“
Es war aus weißem Stoff mit kleinen, pinken Blumen darauf und von der Machart, wie er sie früher bestimmt abgelehnt hätte. In diesem Moment jedoch zog er sich voller Freude um.
„Ich hab es gemacht, weil ich noch Stoff übrig hatte. Behalte es.“
Was sie ihm entgegenhielt, war ein Taschentuch aus dem gleichen Stoff. Es schien ziemlich viel übriggeblieben zu sein, denn sie hatte gleich mehrere Taschentücher angefertigt. Denzel nahm sich eines davon, faltete es sorgfältig und steckte es in seine hintere Hosentasche.
„Da ist noch etwas...“
Das Lächeln war aus Lhuis Gesicht verschwunden.
„Ich weiß nicht, wie ich's sagen soll...“
Denzel fragte sich, was sie ihm sagen wollte. Es kamen ihm Worte in den Sinn, die er ganz bestimmt nicht hören wollte. Verschwinde. Vielleicht wollte sie ihm das sagen. Als er daran dachte, versteifte sich sein Körper und fing unmerklich zu zittern an.
„Wollen wir nach draußen gehen?“
Lhui ging ohne zu warten hinaus in den Hintergarten. Denzel zögerte einen Moment, folgte ihr dann jedoch schließlich. Er trat über die dick aufgeschaukelte Erde neben Lhui, die mit dem Blick zum Himmel gerichtet dastand. Denzel hob den Blick ebenfalls nach oben.
Ein schwarzer Punkt war inmitten des blauen Himmels zu sehen. Ein unglückverheißender Anblick. An einem Mittagshimmel sollte es nur blau und weiß geben. Alles andere gab Grund zur Sorge.
„Ich weiß auch nichts genaues. Man scheint es Meteor zu nennen... Sie sagen, dass es auf unseren Planeten fällt – und dann ist alles aus.“
Lhui holte zwei Konservenbüchsen aus der Abstellkiste und gab sie Denzel.
„Wir scheinen nichts dagegen ausrichten zu können... Rein gar nichts.“
Sie machte an jenem Tag nichts, weder putzen noch nähen, sondern saß nur in Gedanken versunken auf dem Sofa.

* * * * *

Doch dann fing sie an, immer wieder irgendwohin zu telefonieren. Ihr Gesprächspartner schien nie da zu sein. Während sich Denzel fragte, ob es sich wohl um ihren Sohn handelte, machte er drinnen und draußen sauber. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, wie es aussehen sollte, nachdem Meteor auf die Erde gefallen war. Und viel wichtiger als Meteor war für ihn: Denzel hatte etwas, das er Lhui fragen wollte, schaffte es jedoch nicht, es wirklich auszusprechen.

Als es dunkel wurde, fing Lhui an zu putzen, als wolle sie ihm sagen, sie sei wieder in die Gegenwart zurückgekehrt.

„Denzel, so wie du das machst, wird das nichts. Was hast du denn bis jetzt rumgeträumt?“

Das war die alte Lhui.

Am Abend dann saßen sie beide auf dem Sofa und lasen die gleichen Bücher wie immer. Den Blick auf ihr Buch

gerichtet, meinte Lhui:

„Denzel, ich habe vor, hier auf das Ende zu warten. Wenn sie sagen, die Welt wird untergehen, ist es ja sowieso egal, wohin man geht, nicht wahr? Was wirst du tun? Wenn du irgendwohin gehen willst, kannst du dir ruhig von hier Vorräte mitnehmen. Du bist zwar noch ein Kind, aber ich habe mir gedacht, du sollst selbst den Platz wählen, an dem alles zu Ende geht.“

Denzel dachte gut über Lhuis Worte nach. Und am Mittag, stellte er ihr endlich die Frage, die ihm schon lange auf dem Herzen lag.

„Darf ich ... hier bleiben?“

Lhui sah vom Buch auf und betrachtete Denzel – ein Lächeln auf ihrem Gesicht. Danach ging der Tagesablauf weiter, wie immer. Nur draußen machte sie nicht sauber. Für Ordnung in der Umgebung zu sorgen, wurde zu Denzels Aufgabe.

Man konnte sehen, dass Bauarbeiten am ShinRa Hauptquartier vorgenommen wurden. Im Nu hatte man auf dem Dach eine riesige Kanone installiert. Denzel meinte zu Lhui, dass ShinRa Inc. vorhabe, Meteor zu eliminieren.

„Diese Firma verpatzt doch sowieso immer etwas“, schüttelte Lhui nur traurig den Kopf.

Schlussendlich wurde die Kanone wirklich zerstört und zerbrach in ihre Einzelteile, nachdem sie nur ein einziges Mal in irgendeine Richtung gefeuert hatte. Noch dazu erlitt das ShinRa Hauptquartier selbst einen Angriff und wurde zerstört. Denzel fragte sich unwillkürlich, welches Monster so etwas wohl bewirken könnte. Er konnte sich kein Monster vorstellen, das ein ganzes Gebäude vernichten konnte, doch er wagte es nicht, Lhui zu fragen.

Meteor hing noch immer am Himmel.

Überall gab es enormes Aufhebens, doch Denzels Tage verliefen ruhig wie zuvor. Manchmal kam es zwar vor, dass er sich laut weinend wünschte, seine Eltern wieder zu sehen, doch wenn Lhui ihn umarmte, konnte er sich wieder beruhigen. Wenn ihre letzte Stunde kam während er in Lhuis Armen schlief, dann war ihm alles egal.

* * * * *

Was Denzel jedoch seinen Frieden nahm, war nicht etwa Meteor, sondern der fürchterliche weiße Strom. Der vom Planeten ausgestoßene Lebensstrom war zwar schlussendlich die glückliche Kraft, die Meteor vernichtete, doch jene verdichtete Lebensenergie brachte auch den Menschen Zerstörung.

An jenem schicksalhaften Tag waren Denzel und Lhui gerade dabei ins Bett zu gehen, als das Geräusch eines heftigen Windes von draußen erklang. Für einfachen Wind war es jedoch ein zu starkes Geräusch. Und schließlich fing das ganze Haus an zu beben.

Die letzte Stunde war also gekommen.

„Wäre es doch nur schon vorbei“, dachte sich Denzel, doch je mehr Zeit verging, desto heftiger wurde das Haus geschüttelt. Das Geräusch hatte nicht etwa nachgelassen, sondern hörte sich jetzt so an, als ob ein ganzer Zug neben ihnen vorbeidonnern würde. Mit geschlossenen Augen und in Lhuis Armen versuchte Denzel stark zu sein, doch nach fünf Minuten war es genug.

„Lhui, ich hab Angst!“

Genau in dem Moment als Lhui aufstand und Licht machen wollte, wurde der zugezogene Blümchenvorhang auf einmal vollkommen weiß. Es war, als wäre das ganze Haus von Licht umgeben.

„Zieh dir die Decke über!“, rief Lhui noch, bevor sie aus dem Schlafzimmer trat.

Als das Beben des Hauses heftiger wurde und sogar die Blumenvase vom Nachttisch fiel, sprang Denzel aus dem Bett und eilte Lhui hinterher.

Lhui startete auf das Fenster im Wohnzimmer. Es war das provisorisch mit Plastik reparierte Fenster, das Denzel zuvor zerbrochen hatte. Das Plastik blähte sich auf, als wolle es jeden Moment zerreißen. Lhui lief zum Fenster und presste beide Hände gegen die Folie.

„Denzel, geh zurück!“

Doch der Junge zitterte am ganzen Körper. Er konnte sich nicht rühren. Es war, als klebten seine Füße an Ort und Stelle fest. Er war es, der das Glas zerbrochen hatte. Wegen ihm würde jeden Moment sicherlich etwas ganz schlimmes passieren.

Lhui entfernte sich vom Fenster und kam mit schnellen Schritten auf ihn zu. Noch bevor er sie umarmen konnte, hatte sie ihn grob zurück ins Schlafzimmer geschoben – wenige Sekunden bevor die Folie riss.

Eine blendende Lichtflut ergoss sich in das Innere des Zimmers. Bevor er einen Schrei des Entsetzens hätte ausstoßen können, hatte Lhui in letzter Sekunde die Tür zugeschlagen. Denzel riss am Türknoopf und versuchte sie zu öffnen.

„Denzel, hör auf!“

„Aber!!“ Denzel zog erneut an der Türklinke.

Lhui stand mit dem Rücken zu ihm. Breitbeinig, die Händen beiderseits gegen den Türrahmen gestemmt, war ihre Haltung steif vor Anstrengung.

„Schließ die Tür!“

Hinter Lhuis Körper konnte er einige Lichtbündel sehen, die durch die Wand stießen und im Inneren des Raumes wie leuchtende, wilde Schlangen tobten. Er hatte sie nie zuvor in dem Monster Bilderbuch gesehen. Flieh und benachrichtige einen Erwachsenen! Nein, in diesem Haus musste er kämpfen.

„Lhui!“

In diesem Moment kam das Licht direkt auf Lhui zu. Ein kurzes Stöhnen war zu hören. Das Licht verwandelte sich in ein dünnes Seil und schoss zwischen Lhiu und der Wand mitten ins Schlafzimmer hinein. Fast im selben Moment, da er mit ansah, wie Lhiu zu Boden fiel, als würde sie in sich zusammenbrechen, wurde Denzel vom Licht nach hinten geschleudert und verlor das Bewusstsein.



Kapitel 1-3

Ich habe keine Ahnung, wie lange ich bewusstlos war. Als ich wieder zu mir kam, war das Innere der Wohnung „völlig durcheinander. Lhui lag ebenfalls am Boden. Als ich ihren Namen rief, öffnete sie ein bisschen die Augen, und flüsterte leise, dass sie froh war, dass es mir gut ging. Sie meinte, sie wolle meine Hand halten, also habe ich sie ihr gegeben. Sie hat sie gedrückt, aber sie hatte kaum noch Kraft. Lhui meinte, dass die Hand ihres Sohnes viel zu groß war und sie sie deswegen nicht mehr halten konnte. In dem Moment war ich froh, dass ich noch ein Kind war. Dann fragte sie mich, wie es draußen aussehen würde. Zwar hatte ich Angst davor, aber ich bin schließlich nach draußen gegangen. Es war Morgen. Auch die Umgebung war genauso verwüstet, wie das Innere unseres Hauses.“

Mit gesenktem Kopf sprach Denzel weiter, während Reeve mit geschlossenen Augen zuhörte.

Nachdem er nach draußen getreten war, wandte sich Denzel um und betrachtete Lhuis Haus. Die Fenster hatten ihr Glas verloren. Wenn er sich in der Umgebung umsah, bemerkte er, dass auch die Fenster der anderen Häuser zerbrochen waren. Es gab Häuser, von denen das Dach fehlte oder solche, die ganze Löcher in den Wänden aufwiesen. Schlussendlich war es überall dasselbe. Auch wenn er nicht verletzt wurde, ging es ihm genauso, dachte Denzel und wurde wütend über sich selbst.

Obwohl Lhui bei dem Versuch, Denzel zu beschützen, etwas Schreckliches widerfahren war, gab er vor, nichts mit der Sache zu tun zu haben...

Als er zurück ins Haus ging, schien Lhui zu schlafen. Sie sah so friedlich aus. In Sorge versuchte er, sie bei den Schultern zu rütteln.

„Lhui!“

Er versuchte es diesmal stärker.

Ein Faden schwarzer Flüssigkeit floss aus Lhuis Mundwinkeln. Denzel, der es für ein Zeichen des Todes hielt, wischte ihn hastig ab, doch auch aus ihren Haaren kam das schwarze Etwas herausgeflossen. Denzel wurde übel. Von Furcht getrieben stürzte er aus dem Haus.

„Papa! Mama! Helft mir!“ Denzel schrie mit aller seiner Stimme.

Ohne Unterlass schrie er nach allen Namen, die er kannte. Danach konnte er nur noch weinen.

„Hey, nicht weinen!“

Irgendjemand packte ihn mit einer großen Hand unsanft am Kopf und wandte seinen Blick nach oben. Ein großer Mann mit pechschwarzem Schnurrbart stand neben ihm. Hinter dem Mann stand ein kleiner Lastwagen, auf dessen Ladefläche an die zehn Männer und Frauen saßen.

„Warum bist du hier? Die haben doch im Fernsehen gesagt, alle sollten in die Slums fliehen!“

Denzel befürchtete, von dem Fremden gescholten zu werden, sollte er keine anständige Antwort geben. Unter Schluckauf sagte er: „Wir haben kein Fernsehen geschaut.“

„Schon wieder! Lauter Leute, die entweder behaupten, sie hätten von nichts gewusst, oder die dachten, alles würde schon in Ordnung gehen.“

Die Leute auf dem Truck schauten peinlich berührt drein.

„Was ist mit deiner Familie?“

„Lhui ist im Haus.“

„Der Mann hieß Gaskin. Er hat Lhui für mich im Hintergarten beerdigt. Auch die Leute vom Lastwagen haben dabei geholfen. Wir haben das Buch ihres Sohnes und ihre Nähmaschinen mit ihr begraben. Alle haben sich so gewundert, weil im Hintergarten schon so viel Erde aufgeschüttet war. Sie haben gemeint, dass man normalerweise überall nur die Plattform als Boden hat.“

„Hat sie etwas vorgehabt, Gemüse anzubauen? Ich meine, viele alte Leute, die ursprünglich vom Land kommen, tun so etwas...“

„...ich glaube, es sollten Blumen werden“, antwortete Denzel, während er sein Taschentuch mit dem Blumenmuster betrachtete.

„Das Innere vom Haus war voll mit Blumenmustern und sie hatte ja auch viele unechte Blumen. Aber ich glaube, in Wirklichkeit wollte sie richtige Blumen haben. Ihr Sohn hat bei ShinRa gearbeitet, weswegen sie in Midgar wohnte, aber in Wirklichkeit wollte sie einen richtigen Boden unter den Füßen, wo sie Blumen und... oh, tut mir

leid... Ich schweife vom Thema ab.“

Reeve nickte verständnisvoll und hörte weiter zu.

* * * * *

Schließlich kam der Wagen mit Denzel und den anderen bei dem Bahnhof zu den Slums an.

„Die Züge fahren nicht. Rechne erst gar nicht damit, dass die irgendwann wieder repariert werden. Aber zum Glück führen die Gleise noch bis nach ganz unten. Wenn man die entlang läuft, kommt man bis runter zum Boden“, meinte Gaskin.

„Ist es in Midgar gefährlich?“ fragte irgendjemand.

„Hm, das weiß ich nicht. Aber es ist wohl sicherer, erst mal runter zu gehen.“

Dann wandte er sich an Denzel und meinte: „Pass auf, dass du nicht ausrutschst! Da ist nicht viel Platz zum gehen. Es wird dir nichts anderes übrig bleiben, als auf dich selbst aufzupassen und es selbst irgendwie runter zu schaffen.“ Dann wendete er seinen Lastwagen um 180 Grad und fuhr zurück in die Stadt.

Der Bahnhof war voll mit wartenden Leuten. Das weiße Licht hatte in ganz Midgar bleibende Spuren hinterlassen. Alle Menschen, deren Heime zerstört waren oder die dachten, dass die Stadt vielleicht komplett zerstört werden würde, kamen hierher geflohen. Es gab jedoch auch viele Leute, die zögerten, die Gleise zum Boden hinunter zu gehen.

Keine Stimmen waren zu hören, die sich darüber freuten, dass Meteor verschwunden war. Stattdessen wurden Stimmen laut, die sich beschwerten, dass die Fluchtratschläge nicht gründlich ausgearbeitet waren. Denzel war froh, dass sein Vater in diesem Augenblick nicht hier war. Er versuchte sich einen Weg durch die Menschenmenge zu bahnen und zum Bahnsteig zu gelangen, wo er sich in den Strom aus Menschen, der anfangs, die Gleise hinab zu gehen, einfügte. Er wusste zwar nicht, was am anderen Ende auf ihn warten würde, aber da Gaskin der einzige gewesen war, der ihm einen Weg gewiesen hatte, war es für ihn nur natürlich, sich nach seinen Worten zu richten.

Durch die Lücke zwischen den auf den Eisenpfählen gelegten Schienen und Holzquerbalken konnte man bis ganz nach unten zum Grund schauen. Es war eine Höhe bei der man – sollte man fallen – auf keinen Fall überleben würde, deswegen gab sich Denzel sehr viel Mühe beim Hinuntergehen. Der spiralförmige Weg, der abwärts zum Außenteil Midgars führte, war nervenzehrend lang, doch das einzige, an das Denzel dachte, war sich darauf zu konzentrieren nicht auszurutschen.

Plötzlich jedoch kam der Menschenzug zum Halt, ganz so, als habe sich ein Stau ereignet. Als Denzel sich durch die Menschenmenge vor sich bahnte, sah er einen ungefähr drei Jahre alten Jungen, der an einem gefährlich unstabil aussehenden Ort saß und zwischen den Schienen und den Querbalken die Beine baumeln ließ. Es wäre eine Erleichterung, wenn wirklich nur dieser kleine Junge Grund für den Stau war.

„Wo ist deine Mama?“, meinte jemand an den Jungen gewandt.

Das Kind fing plötzlich an, weinend nach seiner Mutter zu schreien und versuchte, in den Abgrund vor sich hinunter zu schauen. Als er kurz davor war, die Balance zu verlieren und zu stürzen, lief Denzel schnell zu ihm und packte ihn am Arm. Ein Stöhnen ging durch die Menge und jemand sagte: „Hey warte, das Kind hat’s schon erwischt!“

„Fass ihn nicht an. Du steckst dich nur an.“

Denzel wusste nicht, was die Leute von ihm wollten.

„Hey ihr da! Macht den Weg frei!“ rief jemand wütend von hinten.

Denzel wollte sich der barschen Aufforderung widersetzen und hob den Kopf, doch er wusste nicht, wem die Stimme gehörte. Ihm blieb keine Wahl. Eine Hand um die Hüfte des kleinen Jungen gelegt, schleppte er ihn mit sich auf eine der Stahlplatten, die Pfeiler und Gleise stabilisierten. Er fragte sich, warum keiner ihm dabei half, doch er erkannte sofort den Grund dafür. Der Rücken des Kindes war klebrig nass und schwarz gefärbt. Da sie den Weg freigegeben hatten, fingen die Leute an weiter zu laufen. Weinend schluchzte der kleine Junge immer wieder nach seiner Mama und dass es so weh täte.

Denzel musste an die Worte denken, die irgendjemand zuvor an ihn gerichtet hatte. Du steckst dich nur an! Ihm war zum Heulen zumute. Und er wurde wütend auf den Jungen. Aber dann erinnerte er sich sofort an Lhui. Lhui, die immer so freundlich zu ihm gewesen war. Und daran, wie er sich davor geekelt hatte, als aus ihrem Körper die schwarze Flüssigkeit ausgetreten war. Wie er es mit der Angst zu tun bekommen hatte und davon gelaufen war. Sein Herz wurde ihm von Schuldgefühlen schwer.

Deswegen würde er sich um den Jungen kümmern und somit seine Schuldgefühle begleichen. Er wollte, dass Lhui ihm vergab. Neben dem Jungen kauernd fragte er: „Wo tut es denn weh?“

„Hinten... tut weh.“

„Dein Rücken tut weh?“

„Ja.“

Denzel legte dem Jungen vorsichtig die Hand auf den Rücken. Wenn er Bauchweh hatte und seine Mutter ihm

darüber streichelte, verschwand der Schmerz. Es war auch das Gleiche, wenn er sich irgendwo weh tat. Vielleicht konnte er auch die Magie seiner Mutter wirken.

Denzel beschloss, die schwarze und klebrige Flüssigkeit zu ignorieren und fing an, den Rücken des Jungen zu streicheln. Schon bald hatte der Junge den Schmerz vergessen und war eingeschlafen.

Drei Stunden vergingen. Vielleicht auch noch länger, während Denzel dem Jungen mit Pausen über den Rücken strich. Die Leute beachteten die beiden nicht und gingen weiter die Gleise hinunter.

„Er liegt bereits im Sterben...“

Als er den Kopf hob, stand eine Frau mit müdem Gesicht vor ihm. In einem Arm wiegte sie ein Baby vor der Brust, bei der anderen Hand hielt sie ein Mädchen ungefähr im gleichen Alter wie Denzel.

„Dein Hemd sieht aus wie von einem Mädchen. Echt komisch. Mama, Mama, lass uns schnell gehen!“ meinte das kleine Mädchen.

Die Frau, die von dem Mädchen Mama genannt wurde, zog ihrer Tochter wortlos die blaue Jacke aus und streckte sie Denzel entgegen.

„Leg ihm das über.“

Das Mädchen wirkte erleichtert, hatte man ihm doch drei Kleiderlagen übereinander angezogen, unter denen es nun mehr als schwitzte

„Ich gebe sie dir. Ist von meiner Schwester und mir zu groß“, meinte das Mädchen, obwohl die Jacke nicht danach aussah.

Denzel betrachtete den Jungen, der an seiner Seite zusammengerollt schlief. Er konnte seinen Atem nicht hören. Mit einem Mal wich alle Kraft aus Denzels Körper. Das Mädchen bekam von ihrer Mutter die Jacke und bedeckte damit schnell den Jungen, der darunter vollkommen verschwand.

„Wie meine große Schwester“, meinte das Mädchen.

„Danke.“ Allein das zu sagen, forderte Denzel alle Kraft die er aufbieten konnte.

Die Mutter des Mädchens war bereits weitergegangen und das Mädchen folgte ihr nach. Als seine Hand nach der seiner Mutter suchte, sah Denzel, dass die Hände der beiden pechschwarz waren.

In Gedanken versunken betrachtete er die Tasche mit dem Chocobo auf dem Rücken des Mädchens. Würden sie alle unter Tränen und vor Schmerz schluchzend sterben, während die klebrig schwarze Flüssigkeit überall aus ihrem Körper rann? Wenn sich die Krankheit ausbreitete, würden dann alle sterben?

* * * * *

„Damals wusste ich ja noch nichts vom Geostigma. Dass Menschen, die mit dem Lebensstrom in Berührung kamen, die schwarze Masse aus dem Körper absondern und daran sterben. Es gab Leute, die meinten, die Krankheit würde sich durch Hautkontakt übertragen. Aber in Wahrheit sind ja die mit dem Lebensstrom vermischten Gedanken von Jenova... nein, auch wenn ich es jetzt weiß, ändert es nichts.“

„Das ist leider wahr. Besonders für die Kinder.“

„Ja.“

„Ich habe mir auf den Gleisen etwas gedacht. Dass ich erwachsen werden möchte. Damit es weniger Dinge gibt, die man nicht versteht auch wenn man drüber nachdenkt.“

* * * * *

Denzel sah sich abwesend die geflohenen Leute an, die beim Bahnhof in den Slums ankamen. Einer nach dem anderen kamen sie unaufhörlich von der oberen Schicht Midgars herunter, liefen immer weiter, als glaubten sie ihr Ende sei gekommen, sollten sie irgendwann stehen bleiben. Er dachte daran, dass er ihrem Beispiel besser folgen sollte, doch er wollte auch nicht die Hoffnung aufgeben, eventuell ein bekanntes Gesicht zu sehen, wenn er hier bliebe. Was den unentschlossenen Denzel schließlich zu einer Entscheidung brachte, war das kaum erträgliche Hungergefühl.

Als er auf der Suche nach etwas Essbarem die Umgebung des Bahnhofs durchstreifte, sah er, wie an einem etwas weiter abgelegenen Ort einiges an Gepäck auf einem Haufen aufgestapelt lag. Noch weiter vorne sah man zahlreiche Männer, die mit irgendeiner Arbeit beschäftigt waren. Anscheinend gruben sie ein Loch. Als ein fauler Geruch vom Wind in Denzels Richtung getragen wurde und er einen Mann mit einer Frau auf den Schultern herkommen und sie vorsichtig in das Loch hineinlegen sah, verstand er, dass es sich bei dem Loch um ein provisorisch angelegtes Grab handelte. Hastig wollte er den Ort verlassen, als er plötzlich auf dem Haufen von Gepäck eine Tasche entdeckte, die er sofort erkannte. Die Tasche mit dem Chocobo. Von einem unergründlichen Impuls getrieben, nahm er die Tasche in die Hand und sah hinein. Kekse und Schokolade. Denzel musste an das kleine Mädchen zurückdenken, dem die Sachen gehörten. Das Mädchen gab es nicht mehr...

„Iss es.“ Die Stimme gehörte Gaskin. Genau der Mensch, den Denzel insgeheim wieder zu sehen gehofft hatte.

„Hast du Angst, du würdest dich anstecken? Das ist nur ein Gerücht. Vielleicht ist es auch wahr, aber zur Zeit ist es nur ein Gerücht. Und außerdem, wenn du nichts isst, wirst du auch sterben. Also wenn du sowieso sterben wirst, ist es doch besser mit vollem Magen drauf zu gehen, oder?“

Mit diesen Worten griff er in die Tasche, holte einen Keks heraus und aß ihn.

„Lecker. Die kann man noch essen. Wenn du sie hier liegen lässt, verfaulen die bloß. Das wäre viel zu schade, also iss.“

Auch Denzel aß einen der angenehm süßen Kekse. Zur Tasche gewandt, meinte er: „Danke.“

Gaskin fuhr ihm wirr über den Kopf.

Er war zwar ein ganz anderer Typ als sein Vater, doch die Art und Weise, wie er ihm über den Kopf fuhr war die gleiche. Von da an lebte Denzel fast ein Jahr lang an jenem Ort. Seine erste Arbeit bestand darin, Essbares aus dem Haufen von Gepäck zu suchen.

Schon bald fand er auch Freunde. Alle waren Kinder, die ihre Eltern verloren hatten. Auch die Freunde von Gaskin nahmen zu. Gaskin redete von ihnen als Dummköpfe, die schlechte Denker und erst dann zufrieden waren, wenn sie ihren Körper einsetzen konnten. Es war die Truppe von Männern, die als erste damit begonnen hatte, die Leichen zu beerdigen. Denzel ertappte sich manchmal dabei, wie er lachte. Es kam ihm manchmal sogar so vor, als würde er wieder der alte werden.

Nach ungefähr zwei Wochen jedoch nahm die Zahl der Flüchtlinge aus Midgar ab und ebenso die Zahl der Leute, die vor Erschöpfung am Bahnhof zusammenbrachen. Die Arbeit von Gaskin und den anderen an jenem Ort ging ihrem Ende entgegen. Denzel verbrachte Nächte, in denen er vor lauter Ungewissheit vor der Zukunft nicht schlafen konnte.

Eines Tages lief ein einzelner Mann in der Gegend umher, als sei er auf der Suche nach etwas bestimmtem. Schließlich kam er auf Denzel und seine Freunde zu und meinte: „Ich brauche Stahlröhren. Je mehr desto besser.“

Denzel und die anderen suchten also Stahlröhren. In den Trümmern von Sektor 7 konnten sie einige finden, worauf der Mann sich bei ihnen bedankte und dahin zurückkehrte, wo er hergekommen war.

Der Mann kam unzählige Male wieder. Ab dem dritten Mal brachte er Freunde mit, die genau wie er etwas suchten. Man hatte damit angefangen, am Ostrand Midgars eine neue Stadt zu errichten und dafür brauchte man Materialien. Schließlich kam man überein, dass die Kinder als Gegenleistung für ihre gesuchten Gegenstände Essen erhielten.

Denzel und seine Truppe nannten sich fortan den „Sektor 7 Suchtrupp“. Aufträge bekamen sie viele. Stolz darauf, dass sie wie Erwachsene arbeiten und lebten, verbrachten sie spaßige Tage. Zwar gab es auch Nächte in denen ihnen bei dem Gedanken an ihre Eltern die Tränen kamen, doch unterstützten sich die Freunde gegenseitig. In jenen Tagen kam auch das Wort Schicksalsgefährtegruppe auf. Jedoch war ihr Schicksal nicht so stark miteinander verknüpft wie sie dachten.

Eines Morgens versammelte Gaskin seine Freunde – das heißt die Erwachsenen und Kinder des Suchtrupps – und verkündete, dass sie alle zusammen umziehen würden, um am Bau der neuen Stadt teilzunehmen. Als alle sich einig waren, zu gehen, fragte eines der Kinder, das gesehen hatte, wie Gaskin sich einige Male mitten in seiner Rede über die Brust gestrichen hatte:

„Gaskin, geht es dir nicht gut?“

„Ein kleines bisschen...“

Als Gaskin den Knopf seiner Jacke öffnete, war sein Hemd schwarz durchnässt.

* * * * *

„Gaskin ist einen Monat später gestorben. Wir haben ihn alle an einem besonderen Ort begraben. Irgendwie sterben alle guten Menschen...“

Auf Denzels Worte hin nickte Reeve. Denzel nahm einen Schluck Kaffee. Es war ein absolut bitteres Getränk, das er überhaupt nicht mochte, doch er entschloss sich in jenem Moment, sich schnell daran zu gewöhnen.



Kapitel 1-4

Während die Erwachsenen nach und nach weggingen, blieben ungefähr zwanzig Kinder als Sektor 7 Suchtrupp zurück. Denzel wusste, dass man die neue Stadt den Rand nannte und sich jener rasch vergrößerte. Er wusste auch, dass man dort Einrichtungen für Waisen gebaut hatte. Er und seine Freunde jedoch halfen bei dem Bau der Stadt und lebten ohne sich auf Erwachsene zu verlassen. Es war, als hätten sie keinen Grund, jenen Ort zu verlassen. Einige meinten auch, dass es uncool wäre als Waise bezeichnet und beschützt zu werden. Der Stadtbau jedoch erreichte schon bald eine neue Stufe, die wenig mit der Selbstgefälligkeit der Kinder zu tun hatte. Nun standen Arbeiten im Mittelpunkt, die von großen Maschinen erledigt wurden, die man aus den unterschiedlichsten Gegenden herbrachte. In der Zeit, in der Denzel und seine Freunde mit vereinten Kräften gerade einmal ein einziges kurzes Stahlteil herbeischleppten, brachte einer der großen Kräne bereits ein ganzes fertiges Haus herbeigetragen. Nach und nach verlor der Suchtrupp an Mitgliedern. Als Denzel eines Tages seine Kameraden zählte, waren – ihn eingeschlossen – gerade einmal sechs Leute übrig geblieben. Alle hatten Hunger. Schließlich meinte auch das letzte Mädchen, sie würde ebenfalls zum Rand gehen.

* * * * *

Denzel kicherte.

„Was ist?“, meinte Reeve und sah ihn fragend an.

„Ich hab das Mädchen nicht gemocht. Obwohl Männer sagen, dass Frauen nur ein Klotz am Bein sind, wollten alle unbedingt in die gleiche Gruppe wie sie. Seit unsere Zahl unter zehn gesunken war, war die Arbeit ja sowieso schwer zu erledigen.“

Auch Reeve lachte.

„Aber jetzt versteh ich es. Damals – wie soll ich sagen – war ich wieder so weit, dass ich mich um alltägliche Dinge sorgte und mich darüber aufregen konnte.“

„Da kannst du dich bei dem Mädchen bedanken.“

„Sie... lebt nicht mehr.“

* * * * *

Als er eines Tages aufwachte, musste Denzel feststellen, dass die Zahl des Suchtrupps auf ihn und einen Jungen namens Rikks geschrumpft war.

„Also, ab jetzt heißt es vor allem Schrauben und Glühbirnen suchen gehen“, meinte Denzel lachend.

„Das wird uns aber nicht viel einbringen“, antwortete Rikks ebenfalls feixend.

„Ich geh mal Frühstück kaufen. Und uns dabei gleich auch Arbeit suchen.“

„Dann warte mal kurz.“

Rikks ging zum Geheimversteck ihrer Sparbüchse und hob den Deckel hoch.

„Mist, Denzel! Wir sind fast pleite!“

In der Sparbüchse war nur noch so wenig Geld übrig, dass sie sich nicht einmal eine Scheibe Brot davon hätten kaufen können.

Die beiden saßen eine Weile schweigend nebeneinander. Rikks war derjenige, der als erster sprach.

„Jetzt bleibt uns nichts mehr anderes übrig als im Rand zu leben. Sie sagen, man bekommt dort umsonst zu essen.“

„Dann haben wir verloren.“

„Ja, scheint so. Aber ich möchte ja nicht vor Hunger sterben.“

Plötzlich erinnerte sich Denzel an die Worte seines Vaters.

„Wir können Ratten fangen und sie essen!“

„Ratten?“

„Ja, man sagt, dass die Leute in den Slums arm sind und deswegen Ratten essen. Schmutzige, graue Ratten. Wir sind hier ja in den Slums und wir sind arm.“

„Ist das dein Ernst?“

„Ja, ich werde Ratten essen! Ich werde ein echtes Kind der Slums!“

Rikks stand langsam auf und klopfte sein staubiges Hemd und die Hosen aus. Auch Denzel stand auf und betrachtete die Umgebung.

„Da drüben gibt es einen Speer.“
„Dann mach’s doch allein. Ich bin seit meiner Geburt ein Kind der Slums.“
Als Denzel seinen Fehler bemerkte, versuchte er ihn wieder auszubügeln.
„Das... wusste ich nicht.“
„Und was wäre gewesen, wenn du’s gewusst hättest? Wären wir dann keine Freunde geworden?“
„Das stimmt nicht!“
„Keine Ahnung. Du bist ja so ein verwöhntes Kind von oberhalb der Plattform.“
„Rikks...“
„Merk dir eins: Die Ratten von hier sind wegen eurem Abwasser mit schrecklichen Bakterien verseucht. Niemand auf der Welt würde so was essen!“
Mit diesen Worten ging Rikks fort.

* * * * *

Denzel seufzte.
„Ich bin ihm nicht hinterhergelaufen. Ich habe mir gedacht, er würde mir sowieso nicht verzeihen...“
„Warum das denn?“
„Weil ich wirklich ein Kind von der Plattform war. In der Nähe des Bahnhofes oder in der trümmerübersäten Umgebung von Sektor 7 zu leben war kein Problem für mich, weil ich mich schon daran gewöhnt hatte. Aber ich wollte auf keinen Fall in andere Gegenden der Slums. Ich glaube, ein Grund warum ich nicht zum Rand gehen wollte war der, dass ich dachte, dort wäre es auch so wie in den Slums – ein schmutziger, armer Ort.“
„Was wurde aus Rikks?“
„Ihm geht es gut... auch wenn er noch immer nicht wieder mit mir redet.“
„Dann ist ja gut. Du hast immer noch die Chance, eure Freundschaft zu retten.“

* * * * *

Denzel spitzte das eine Ende eines weggeworfenen Stockes zu einer Art Lanze und ging damit auf Rattenjagd. Er hatte vor, sie zu fangen und zu essen. Papa. Die Menschen aus den Slums machen so etwas nicht, dass sie Ratten essen. Aber er würde es tun. Er hatte schließlich weder Geld noch Arbeit und jener Ort war noch schlimmer als die Slums. Er war ein Kind von Sektor 7 und konnte hier unmöglich groß werden...

Ein Waise zu sein, nahm Denzel den Lebenswillen. Es war die gleiche Situation wie damals, als Sektor 7 eingestürzt war, doch was nun anders war, war die Tatsache, dass Denzel dachte, er würde wohl von nun an nie wieder Leuten wie seinen Eltern, Arkham, Lhui, Gaskin oder dem Suchtrupp begegnen, die ihn unterstützten. Er fühlte sich, als würde er nie wieder lachen können. Und in einem Leben ohne Lachen lag kein Sinn. Das hatte seine Mutter immer gesagt – und wohl recht damit behalten. Die schrecklich mit Bakterien verseuchten Ratten würden ihm schlussendlich helfen.

* * * * *

„Ajajaj!“ Ehe man sich versah, hatte Johnny – der die ganze Zeit der Geschichte am Rande gelauscht hatte – seine Stimme erhoben.
„Damals hab ich so gedacht. Aber ich habe mich geirrt. Deswegen bin ich heute noch hier.“
„Hm, ach so.“
„Weil ich eine Begegnung hatte, die mir sehr geholfen hat.“
„Und es dir zu jener Zeit so schlecht wie nie zuvor ging.“

* * * * *

Ratten gab es nirgends. Bei seiner ziellosen Suche gelangte Denzel schließlich bis in die Slums von Sektor 5. Dort gab es eine alte, eingestürzte Kirche, vor deren Türflügeln ein Motorrad abgestellt war. So eine Art hatte er vorher noch nie gesehen. Was seine Aufmerksamkeit jedoch noch mehr anzog, war das Handy, das vom Lenker baumelte.

Ein Lächeln legte sich auf Denzels Lippen. Er würde es sich nur ganz kurz mal ausborgen. Würde sicher spaßig sein, wenn jemand am anderen Ende ran ginge. Also ging er auf das Motorrad zu und nahm das Handy in die Hand. Während er seine eigene Nummer von zu Hause wählte, stellte er sich vor, wie ihr Telefon in den Trümmern von Sektor 7 klingelte.

„Alle Telefonleitungen zu Sektor 7 sind zur Zeit leider außer Betrieb.“

Während der Arbeit des Suchtrupps hatte er oft nach seinen Eltern gesucht, doch er hatte sie nie wiedergefunden. Vielleicht lagen sie auch unter großen Trümmerstücken begraben. Auf jeden Fall glaubte er nicht mehr, dass sie noch irgendwo am Leben waren.

„Alle Telefonleitungen zu Sektor 7 sind zur Zeit leider außer Betrieb.“

Denzel sah mit dem Handy am Ohr nach oben, wo er die Unterseite der Platte von Sektor 1 sehen konnte. Es kam ihm plötzlich in den Sinn, dass Lhui ja auf der Oberseite der Platte schlief. Er befand sich unterhalb ihres Grabes. Deswegen also fühlte er sich so unendlich einsam...

„Alle Telefonleitungen zu Sektor 7 sind zur Zeit leider außer Betrieb.“

Er legte auf. Zwar war ihm danach, das Handy auf den Boden zu schleudern, doch er hielt sich im letzten Moment zurück. Er würde es sich noch einmal ausleihen. Er versuchte, sich die Telefonnummer von Lhuis Wohnung in Erinnerung zu rufen, doch er konnte sich nicht im Geringsten daran erinnern. Dann sah er sich die Wahlwiederholung des Telefons an. Er würde versuchen, die zuletzt gewählte Nummer anzurufen. Der Klingelton ertönte. Sofort nahm jemand am anderen Ende ab.

„Cloud, es ist so selten, dass du mich anrufst. Ist irgendwas passiert?“

Denzel hörte der Frauenstimme wortlos zu.

„Cloud?“

„Nein...“

„Wer ist dann dran? Da ist doch Clouds Telefon?“

„Keine Ahnung.“

„Wer bist du?“

„Ich weiß nicht. Ich weiß nicht, was ich tun soll.“ Seine Stimme fing an zu zittern.

„...weinst du etwa?“

Er fühlte, wie ihm die Tränen über die Wangen liefen. Als er die Augen schloss, um sie abzuwischen, fühlte er einen stechenden Schmerz in der Stirn. Sein ganzer Körper versteifte sich so vor Schmerz, dass ihm das Telefon aus der Hand fiel. Am Boden kauern er hielt er sich die Stirn. In seiner Handfläche fühlte er eine klebrige Flüssigkeit. Er wollte lauthals von sich schreien, dass er noch nicht sterben wollte! Doch der Schmerz ließ es nicht zu und so konnte er nur in seinem Herzen darum beten. Beten, dass es nicht schwarz wäre. Dass es nicht schwarz wäre. Den pochenden Schmerz ertragend, öffnete er die Augen.

Seine Hand war pechschwarz.

* * * * *

„Was danach passiert ist, weiß ich nicht mehr. Als ich wieder zu mir kam, lag ich in einem Bett und Tifa und Marlene sahen mich an. Und was dann geschah... wissen Sie ja.“

„Hm.“

„Ich lebe dank vieler Leute. Dank meiner Eltern, Lhui, Gaskin und meiner Freunde aus dem Suchtrupp. Dank Leuten, die noch leben, Leuten, die gestorben sind, dank Tifa, Cloud, Marlene und...“

Reeve nickte zum Zeichen, dass er verstanden hatte.

„Ich möchte das gleiche für andere Menschen tun. Jetzt bin ich an der Reihe, andere zu beschützen.“

Reeve schwieg.

„Bitte nehmen Sie mich bei sich auf“, meinte Denzel nun vehement.

„Das geht nicht! Nein, nein, nein!“ rief Johnny.

„Halten Sie die Klappe!“

„Aber du bist noch ein Kind!“

„Das ist egal!“

„Nein“, meinte Reeve schließlich. „Um die Wahrheit zu sagen... nimmt die WRO keine Kinder mehr auf.“

„Was sagen Sie?“

„Wäre es dann nicht besser gewesen, mein Angebot gleich abzulehnen?“, fragte Denzel missmutig.

„Nein. Ich habe es gerade eben beschlossen. Als ich deine Geschichte hörte. Es gibt Dinge, die können nur Kinder tun. Und ich möchte, dass du genau das tust.“

„Und was?“

„Rufe die Kraft der Erwachsenen wach.“

Denzel wartete auf eine weitere Erklärung, doch Reeve stand auf, als wäre seine Rede damit beendet.

„Und, noch etwas...“

Denzel starrte Reeve mit erwartungsvollen Augen an.

„Danke, dass du dich so gut um meine Mutter gekümmert hast.“

Reeve zog aus der Hintertasche seiner Hose ein Taschentuch und schüttelte kurz vor sich. Der flatternde Stoff war bedeckt mit kleinen Blumenmustern.

Nachdem Reeve gegangen war, fing Johnny an, den Tisch abzuräumen. Denzel betrachtete sein eigenes Taschentuch auf der Tischplatte.

„Also hör mal...“ Johnny hielt unvermittelt inne. „Wenn du unbedingt kämpfen willst, dann kannst du das doch jederzeit. Dafür brauchst du nicht unbedingt die WRO. Warum willst du da unbedingt rein?“

„Cloud...“

„Was ist mit ihm?“

„Er ist stark, weil er schon von klein auf in der Armee war. Ich möchte auch stark werden.“

„Ich glaube... die Zeiten ändern sich.“

„Und wie?“

„Hm, anstelle von schwerterschwingenden Männern braucht es vielmehr Leute, die anderen den Schmerz nehmen. Wir befinden uns in einer Zeit, in der vielmehr solche Männer gebraucht werden.“

„Das heißt nicht, dass es sie nicht schon gibt“, antwortete Denzel Johnny kalt und erinnerte sich an die vielen Leute, die ihm einst geholfen hatten. An die Männer, Frauen, Erwachsene und Kinder, die ihm einst so hilfreich mit starker Hand zur Seite gestanden hatten.



Teil 2: Tifas Geschichte

Kapitel 2-1

Bevor sich Tifa wieder an das Säubern der Küche machte, brachte sie noch den letzten Kunden aus ihrem Laden - dem „Siebten Himmel“. Der Raum wurde von einem schwachen Licht wenig, aber angemessen, erhellt. Tifa war allein. Nur Tage zuvor schien die Arbeit nicht so lang. Sie freute sich, gemeinsam mit ihrer Familie zu arbeiten und alle ihre Sorgen zu vergessen. Aber nun war das Wasser kalt geworden und sie wusste nicht wohin mit all dem schmutzigen Besteck und Geschirr. Tifa versuchte, in der Bemühung die Atmosphäre zu ändern, alle Lichter, die das Geschäft beleuchteten, anzumachen. Für einen kurzen Augenblick erleuchtete das Geschäft, doch die instabile Stormversorgung konnte dies nicht lange durchhalten. Das Geschäft wurde wieder schwach beleuchtet. Eine Welle von Unbehagen überkam sie. Sie fragte sich, ob sie allein im Haus war. Sie konnte es nicht länger aushalten und so rief sie den Namen eines Mädchens.

„Marlene!“

Kurz darauf waren sanfte Schritte aus dem Kinderzimmer, tief im Geschäft, zu hören und Marlene erschien.

„Ssssch“, machte sie stirnrunzelnd und legte einen Finger auf ihre Lippen. Tifa entschuldigte sich, aber war erleichtert.

„Denzel ist endlich eingeschlafen.“

„Hatte er Schmerzen?“

„Yeah.“

„Du hättest mich rufen sollen.“

„Denzel hat mich nicht gelassen.“

„Verstehe...“

Tifa gab sich die Schuld dafür, dass die Kinder sich um sie Sorgen machten.

„Stimmt was nicht?“

„Hmmm... was meinst du?“, fragte Tifa so ausdruckslos wie möglich, um ihre Gefühle zu verbergen. Marlene sah sich im Geschäft um, in dem nur Tifa war.

„Fühlst du dich einsam?“ Das kleine Mädchen durchschaute alles. „Ich werde nicht weggehen.“

„Danke. Du solltest bald schlafen gehen.“

„Ich war kurz davor, einzuschlafen.“

„Entschuldige.“

Sie ist meine Tochter. So stelle ich sie anderen Leuten vor. Ihre Eltern sind vor kurzem gestorben und sie wurde von Barret, dem besten Freund ihres Vaters, großgezogen.

Seitdem sie Barret getroffen hatte und mit ihm herumgereist war, lernte sie Marlene gut kennen. Es war nur natürlich, dass Barret Marlene der Obhut von Tifa anvertraute, als er sich entschied eine Reise anzutreten, um seine Vergangenheit zu klären.

Tifa hörte mit dem Abwasch auf und folgte Marlene ins Zimmer. Im Kinderzimmer waren zwei Betten, eins neben dem anderen. Dort lag schlafend Denzel. Die Narbe vom Geostigma auf der Stirn des Achtjährigen war ein schmerzvolles Zeichen. Nichts konnte getan werden, um die Schmerzen zu lindern, und sie konnten seine Lage nicht verbessern. Denzel verzog das Gesicht als Tifa ihm den Eiter von der Narbe auf seiner Stirn wischte, aber er schlief weiter. Marlene, die über Denzel gewacht hatte, rief Tifa als sie sich in ihr eigenes Bett legte.

„Du fühlst dich einsam, auch wenn wir hier sind, oder?“

„Es tut mir leid,“ antwortete Tifa ehrlich.

„Das ist OK. Es geht uns genauso.“

„Verstehe.“

„Ich frage mich wo Cloud ist.“

Tifa ließ ihren Kopf hängen, unfähig zu antworten. Cloud war irgendwo in Midgar. Zum ersten Mal überlegte sie, wie dieses Übel passieren konnte. Vielleicht hatte er einen Unfall, während er für einen seiner Jobs unterwegs war oder er wurde von einigen Monstern angegriffen.

Schon bald fand sie heraus, dass er immer noch seiner Arbeit nachging. Es gab Leute, die ihn gesehen hatten. Er hatte nur das Haus verlassen, das war alles. Sie wollte die Kinder davon überzeugen, dass es keine Probleme gab, aber sie verlor die Fassung. Binnen kurzem wussten die Kinder, dass etwas passiert war.

„Warum ist er gegangen?“

Ich wusste es nicht. Vielleicht, weil all die netten Problemchen zwischen uns aufgetaucht sind.

Aber Tifa erinnerte sich an das Lächeln auf Clouds Gesicht, als sie ihn zuletzt gesehen hatte. Es hatte diesen Ausdruck von Güte, der sie glauben ließ, dass alles in Ordnung wäre.

Ich frage mich, ob ich falsch lag.

* * * * *

Eines schicksalhaften Tages kam Meteor aus dem Weltraum geschossen. Der Lebensstrom platzte aus allen Nähten des Planeten, verschmolz mit ihm und zerstörte ihn daraufhin. Tifa und ihre Begleiter beobachteten alles vom Himmel aus.

Ich wünschte alles wäre weggewaschen worden. Meine Vergangenheit weggewaschen. Unsere Vergangenheit. Vielleicht fühlte ich auch den unvermeidbaren Schrecken, der mit der Erleichterung am Ende des Kampfes kam.

Ich fragte mich, ob ich so weiterleben könnte wie zuvor.

Wenn jemand anderes sich diese Frage stellen würde, würde sie sagen, er solle weiterleben, egal was passiert sei. Aber nun ging es um sie selbst und sie war unsicher.

Dank ShinRas Entwicklung der Mako-Energie, konnte die Welt blühen und gedeihen. Licht überflutete die Oberfläche, aber zur gleichen Zeit passierte etwas sehr Dunkles. Die Anti-ShinRa-Gruppe „Avalanche“ ergriff Maßnahmen, um der Welt zu zeigen, was dieses Dunkel war.

Mako-Energie führt den Planeten zu seiner Zerstörung. Trotz der Untergrundaktivitäten von Avalanche, wurde wenig erreicht und die Welt blieb unverändert. Wenn du die Vorteile von Mako erlebt hast, ist es schwer ihr den Rücken zu kehren. In den Anstrengungen, die Situation zu ändern, entschied sich Avalanche zu extremeren Aktionen. In der Mako-Stadt Midgar, wo eine riesige Menge an Mako-Energie verwendet wurde und viele Menschen lebten, jagten sie einen der Reaktoren in die Luft.

Wegen der falschen Berechnungen, die sie bei der Bombe machten, war die Explosion doch größer als sie geplant hatten. Die Umgebung des Reaktors wurde ebenfalls zerstört. Als Antwort auf den Vorfall, war ShinRa Inc dabei Avalanche zu eliminieren. Ein ganzer Sektor von Midgar, in dem Avalanche sein Versteck hatte und viele Bewohner lebten, wurde komplett zerstört. Es war eine brutale Tat von ShinRa, um die kleine Rebellengruppe Avalanche zu zerstören. Nach diesem Vorfall wusste Avalanche warum zahllose unschuldige Leben verloren waren.

Avalanche war die Gruppe, der Tifa angehörte.

Sie hatte gedacht, dass Opfer unvermeidlich waren, um ihr großes Ziel zu erreichen. Sie waren auch bereit ihre eigenen Leben zu geben. Aber nach der Katastrophe, verloren Tifa und die anderen ihre Einstellung gegenüber ihrer einstigen Absicht. Inmitten ihrer Kämpfe mit ShinRa Inc, fanden sie sich schon bald im Kampf mit dem mächtigen Sephiroth wieder. Tifa, zusammen mit ihrem Freund aus Kindertagen, Cloud, das andere übrig gebliebene Mitglied von Avalanche, Barret, Aeris, die sie in all dem Chaos getroffen hatten und Red XIII, setzten ihre Reise fort. Nachdem sie noch weitere Ereignisse überstanden hatten, wurden auch Cid, Cait Sith, Yuffie und Vincent ihre Begleiter.

Es schien als würde eine neue Freundschaft aufblühen, aber da war ein Preis der gezahlt werden musste. Aeris Leben wurde hinfert genommen.

Trotzdem war die Reise noch nicht vorüber. Auf den Verlauf ihrer Reise zurückblickend, fühlte Tifa, dass das Ende ihres Kampfes, egal ob sie verloren oder gewannen, immer näher rückte.

Alles begann als ich ein kleines Mädchen war. Es gab Probleme mit dem Mako-Reaktor, der nahe meiner Heimatstadt Nibelheim gebaut wurde und er bedrohte unsere Sicherheit. Sephiroth wurde von ShinRa mit der schnellen Lösung des Problems beauftragt, aber er tötete meinen Vater. Ich konnte den Hass, den ich für ShinRa und Sephiroth hatte nicht ertragen. Dann trat ich Avalanche bei. Ja. Das war der Beginn des Hasses, den ich für sie in mir trage. Die Slogans die Avalanche benutzt, um zu zeigen, dass sie gegen Mako und gegen ShinRa waren, waren genau das was ich brauchte um meine wahren Beweggründe zu verbergen. Aber zu viele Leben wurden geopfert, weil wir den Planeten retten wollten. Wenn das alles nur für meine persönliche Rache war, dann...

Diese Sünde spielte immer noch eine Rolle, tief in Tifas Herzen.

Sie fragte sich, ob sie mit diesen Gefühlen weiterleben konnte. Tifa hatte Angst um ihre Zukunft. Sie schaute runter vom Himmel, hinab auf den Boden.

Inzwischen hatte sich Cloud neben sie gesetzt und starrte auf die gleiche Szene, aber mit einem friedlichen Lächeln. Es war ein Lächeln das sie während der Reise noch nie gesehen hatte. Cloud bemerkte ihr starren und fragte: „Stimmt was nicht?“

„Cloud, du lächelst.“
 „Mach‘ ich das?“
 „Yeah.“
 „Alles beginnt jetzt. Ein neues...“ Cloud suchte die richtigen Worte, „Ein neues Leben.“
 „Ich werde weiterleben. Ich denke das ist der einzige Weg, um mir zu vergeben. Wir haben... all diese Dinge erlebt.“
 „Ich schätze du hast recht...“
 „Aber wenn ich darüber nachdenke, wie oft ich schon ein neues Leben anfangen wollte, ist es schon lustig.“
 „Warum?“
 „Ich habe es nie geschafft.“
 „Das ist aber nicht lustig.“
 „Ich denke, dieses Mal schaffe ich es.“
 Cloud wurde für einen Moment sehr ruhig. Dann sagte er: „Weil du bei mir bist.“
 „Aber ich war immer bei dir.“
 „Morgen wird es beginnen.“ Cloud lächelte wieder.

* * * * *

Tifa und ihre Gefährten gingen zusammen Aeris besuchen. Aeris, die nun auf dem Grund des Sees in der Vergessenen Hauptstadt lag. Die Welt, die sie mit ihrem Leben ändern wollte, wird nun in Ordnung sein. Das ist was sie sagte. Tifa hörte eine Stimme, die fragte, ob sie in Ordnung sei. Sie wusste nicht, ob es Aeris' Stimme war oder ihre eigene. Sie konnte ihr nicht helfen und begann zu weinen. Nachdem Sephiroth das Leben von Aeris genommen hatte, fühlte Tifa keinen Kummer mehr, wenn sie an ihren eigenen Tod dachte. Da war Trauer, aber diese Trauer wurde zu mehr Zorn und Hass gegen den Feind. Sie verstand die Trauer und den Schmerz, den sie fühlte und der ihr das Herz zerriss, als sie den Platz besuchte. Ein Mitglied von Avalanche zu sein und mit einer großen Gruppe von Menschen herumzureisen gaben ihr diese Gefühle. Die Tränen hörten nicht auf.

„Es tut mir leid. Es tut mir wirklich sehr leid.“

Sie fühlte Clouds Hand auf ihrer Schulter. Er hielt sie so sehr fest, dass sie nirgendwo hätte hingehen können. Aber jetzt ließ sie erstmal ihren Tränen freien Lauf. Alles andere würde sie ihm überlassen.

Allein wusste sie nicht was sie tun sollte.

* * * * *

Tifas Gefährten, die mit ihr den ganzen beschwerlichen Weg der Reise gegangen waren, trennten sich so einfach wieder, wie sie einst zusammengefunden hatten. Vincent ging einfach fort, wie einer von diesen Passagieren, die neben dir im Zug sitzen. Yuffie protestierte. Es war nicht richtig, sich auf diesem Wege zu trennen, nachdem sie das alles als Freunde durchgemacht hatten. Barret war einer von denen, der zu ihr sagte, das sie sich immer, wenn sie wollten sehen konnten, wenn sie noch am leben waren. Oder war es Cid? Nach dem Versprechen, sich eines Tages wieder zusammen zu finden, trennen sich Tifa, Cloud und Barret von den anderen, um nach Corel zu gehen. Es war Barrets Heimatstadt. Die Tragödie, die sich dort wegen des Mako ereignete, lies alles für ihn beginnen. Nach einem Moment der Ruhe, sagte er den Anderen, das sie ihm nicht folgen sollten. Auch er hatte Sünden mit sich zu tragen.

Sie gingen auch nach Nibelheim, der Heimatstadt von Tifa und Cloud. Sie fühlten kein bisschen Nostalgie. Sie wurden an den Vorfall erinnert, der sich in der Stadt ereignete.

„Ich hätte nicht herkommen sollen,“ sagte Cloud. „Es zieht mich zurück, in die Vergangenheit.“
 Clouds Worte sagten, was Tifa fühlte.

* * * * *

Dann gingen sie nach Kalm. Dort wartete Aeris' Pflegemutter Elmyra auf sie und das Mädchen auf das sie aufpasste, Marlene. Einer von Elmyras Verwandten hatte ein Haus in Kalm und dort waren sie geblieben. Barret und Marlene waren sehr froh sich wieder zu sehen. Cloud erzählte Elmyra was Aeris zugestoßen war.

Es gab kein Anzeichen dafür, das sie verstand was passiert war, aber Tifa, Cloud und Barret entschuldigten sich dafür, nicht in der Lage gewesen zu sein, Aeris zu retten.

„Ihr alle habt getan was ihr konntet. Es gibt keinen Grund sich zu entschuldigen,“ sagte Elmyra.
Tifa und die anderen konnten nichts erwidern.
Haben wir wirklich alles getan was in unserer Macht stand?

Es kamen viele Menschen nach Kalm, die Zuflucht suchten. Die einfachen Häuser wurden zu Notunterkünften. Die Bewohner von Kalm verlangten nichts von ihnen. Auch die Gasthäuser, stellten kostenfrei Räume für die Menschen zur Verfügung. Es war, als wenn alle zusammenarbeiten würden, um die Welt wieder aufzubauen.

„Los, lasst uns nach Hause gehen.“ Sagte Cloud.
„Wohin?“ fragte Barret.
„Zu unserer Alltäglichkeit.“
„Was zur Hölle meinst du damit?“
„Unsere normalen Leben.“
„Und wo haben wir so was wie das?“
„Wir werden welche finden.“ Cloud sah zu Tifa und sagte: „Richtig?“
„Yeah!“ rief Marlene vergnügt. Tifa nickte auch, aber wie Barret, überlegt sie wo sie normale Leben hatten.

Die vier kamen wieder in Midgar an. Die Stadt erholte sich von dem Schock und dem Chaos, dass dort herrschte nachdem Meteor zerstört war. Die Leute waren wieder auf dem Weg in ihre Zukunft zu schauen... Nein, ihre gegenwärtigen Leben waren ihr Sein. Tifa fühlte sich wieder schuldig, als sie das sah. Als sie aus dem Himmel auf Midgar blickte, hatte sie gehofft, das alles weggewaschen würde. Sie wusste nicht, dass dort noch so viele lebten. Tifa konnte sich nicht vergeben, dass sie so selbststüchtig gewesen war. Sie sagte Cloud und Barret was sie dachte, als sie auf dem Luftschiff waren. Barret und Cloud verstanden was sie fühlten und stimmten ihr zu. Aber sie erinnerten sie daran, dass es keine Möglichkeit gab, egal wo sie waren oder was sie getan haben, ihre Sünden aus ihrem Bewusstsein streichen.

„Aus diesem Grund, werden wir weiterleben. Wir werden weiterleben, bis wir unsere Sünden zurückgezahlt haben,“ sagte Barret.

Als Tifa und Cloud alleine waren, sagte er zu ihr: „Es ist nicht so, als wenn du Probleme mit deinem Denken hast.“

„Es ist... die Art wie ich bin.“..

„Nein, du bist viel mehr vergnügt und stark. Wenn du vergessen hast wie du vorher warst, dann bin ich da um dich zu erinnern.“

„Das machst du wirklich?“

„Wahrscheinlich.“, sagte Cloud errötend.

* * * * *

Das erste was sie taten, war Informationen in Midgar und der Umgebung zu sammeln. Da war ein Mangel an Material, aber noch wichtiger, es gab keine Informationen, wo man Dinge herbekommen konnte. Die drei teilten sich auf und gingen umher, auf der Suche nach Informationen, wer welche Dinge brauchte und wo er sie herbekommen konnte. Sie halfen den Leuten, die sich nicht von selbst bewegen konnten. In der Nacht schliefen sie unter einer der Platten von Midgar, von der ein Gerücht sagte, dass sie jederzeit runterfallen konnte.

Eines Tages kam Barret mit einem Kasten Wein, einem Heizer und Früchten an. Sie wurden ihm als Dankeschön gegeben, weil er jemandem geholfen hatte sein Haus zu demontieren.

„Schaut nur,“ sagte Barret als er geschickt anfang etwas zu kochen, das sie nie zuvor gesehen hatten. Der Alkohol hatte nur zwei Wochen seit dem gestanden. Sie fanden heraus, dass es ein besonderer Wein war, gemacht in der Stadt Corel. Tifa und Cloud nippten langsam an ihrem Wein. Barret trank so viel, dass man in der Menge hätte baden können. Er sah aus als würde er es genießen, als er über seine Erinnerungen an die friedlichen Zeiten sprach. Er trank und es ging ihm gut. Es war schon lange Zeit her, dass Tifa und Cloud in Lachen ausbrachen.

Am nächsten Tag sagte Barret in einem ersten Ton: „Warum starten wir kein Unternehmen und verkaufen diesen Wein?“

„Wir?“ fragte Cloud überrascht.

„Natürlich, du Idiot! Wir können keine Kunden anziehen. Tifa muss das machen.“

„Ich?“

„Du bist gut darin.“

Vor nicht allzu langer Zeit war das Versteck von Avalanche in einer Bar namens Siebter Himmel. Dort wo die Mitglieder lebten und Aktivitäten planten. Tifa war die Barkeeperin dort oder genauer der Barmanager. Barret fuhr fort.

„So wie ich das sehe, kann man die Leute in Midgar in zwei Gruppen teilen. Die, die herumtrödeln und einfach nicht akzeptieren können was passiert ist mit der Stadt und die, die arbeiten um weiterzuleben. Ich verstehe die Gefühle beider Typen von Menschen. Beide Gruppen stehen den gleichen Problemen gegenüber, aber sie werden unterschiedlich damit fertig, richtig? Die Lösung jedermanns Probleme ist Wein.“

„Warum ist das so?“

„Ich weiß nicht. Aber als wir gestern halb betrunken waren, haben wir gelacht. Wir haben alle Arten von Problemen vergessen. Das ist der Moment wenn man darüber weg ist.“

„Yeah, ich denke du hast recht.“

„Zeiten wie diese sind wichtig, oder? Tifa, was denkst du?“

Tifa konnte nicht sofort antworten. Sie wusste was Barret sagen wollte; eine Bar zu eröffnen, das fühlte sich an, wie in den Zeiten von Avalanche. Cloud sagte etwas.

„Tifa, los gib dir einen Ruck. Wenn es zu hart wird, können wir einfach aufhören.“

„Es wird nicht hart werden. Wenn Tifa nicht anfängt zu arbeiten wird sie nie aufhören, über ihre Probleme nachzudenken. Und wenn das geschieht, wird sie zu nichts mehr in der Lage sein.“

Das könnte stimmen.

Die Drei trafen Vorbereitungen. Sie entschieden ihr neues Unternehmen in der neuen Stadt „Edge“ (Rand) im Norden Midgars zu errichten.

All die Leute, denen Barret und Cloud zuvor geholfen hatten, kamen zusammen. Sie transportieren all die Materialien, die gebraucht wurden, um Teile des Lagers, die Wände und die Säulen zu bauen. Barret brüllte Anweisungen, während Cloud herumging um ihn in einer leisen Stimme zu korrigieren. Auf der anderen Seite lernte Tifa wie man den Wein aus Corel herstellte und improvisierte etwas, damit er besser zu trinken war. Sie dachte auch über das Essen nach, dass sie auf ihrer Speisekarte anbieten konnte, als fester Bestandteil der Lieferung. Marlene war wie ein Maskottchen für die Leute die halfen die Bar zu bauen. Es war, als wenn sie ausdrücklich betonen würde, dass sie die neue Barkeeperin wird. Es war harte Arbeit die Probleme zu lösen, die jeden Tag aufkamen, aber es war eine Erfüllung für sie. Manchmal ertappte sich Tifa dabei, dass sie sich für die ganzen Sünden schuldig fühlte, wenn sie lachte, aber sie wurde immer unterbrochen, wenn sie jemand wegen irgendetwas fragte.

Ein paar Tage noch und die Bar konnte eröffnet werden, sagte Cloud. Barret fragte, was nun mit dem Namen sei. Es gab ein paar Vorschläge, aber die von Cloud waren langweilig und bedeutungslos und Barrets erinnerten an Monster. Am Ende hatte sowieso Tifa zu entscheiden. Die beiden Männer versprachen ihr, dass sie sich nicht beschwerten, wie auch immer die Name lautete. Aber es war kurz vor Eröffnungstag und Tifa hatte keine Zeit über den Namen nachzudenken, bei all der Arbeit die sie zu tun hatte. Eines Tages kam Marlene und fragte sie wie es mit dem Namen für die Bar voranging.

„Wir denken noch darüber nach.“

„Ich wünschte, es wäre der Siebte Himmel,“ sagte Marlene. Es war ein Name den Tifa vermeiden wollte.

Die Vergangenheit jetzt in mir zu haben, ist genug. Es gab keinen Grund in Schwierigkeiten zu geraten und einen Namen zu nehmen, der mich daran erinnert.

„Warum?“

„Weil es lustig war. Wenn wir es Siebter Himmel nennen, haben wir wieder Spaß.“

Wir haben vergessen, das Erwachsene Ehrgeiz haben, aber Marlene hat nichts damit zu tun. Für sie war der Siebter Himmel ein fröhliches Zuhause, wo Barret, Tifa und ihre Freunde waren.

„Hmmm, Siebter Himmel...“

Ich konnte meine Vergangenheit nicht auslöschen. Ich konnte nur einen Kompromiss schließen und weiterleben.

Tifa entschied, dass sie bereit war.



Kapitel 2-2

Der erste Tag, an dem der Siebte Himmel geöffnet war, wurde ein riesiger Erfolg. Der Wein aus Corel war etwas das du selber machen kannst, wenn du wie er empfindest. Deswegen war der Preis nichts besonderes. Wegen den begrenzten Zutaten die sie hatten, konnten sie keine speziellen Gerichte anbieten. Deshalb suchten Menschen Plätze wie diesen auf. Ein Platz, an dem sie mit ihren Freunden trinken konnten. Ein Platz, wo man über die traurige Wirklichkeit hinweg kommen kann oder vielleicht die Realität vergisst und über die Zukunft nachdenkt. Leuten, die kein Geld hatten, wurde es erlaubt Items gegen etwas zu trinken zu tauschen. Sie hatten auch ein Angebot verschiedener Säfte, so das auch Kinder reingehen konnten. Sie bedienten nur die, die Marlene mochte. Sie war Jemand, der nirgendwo fehlen durfte. Marlene war eine Kellnerin, die nicht bis spät in die Nacht bediente. Die, die zuviel tranken wurden ohne zu Zögern gebeten nach Hause zu gehen.

Barret nippte in einer Ecke an seinem Wein. Vielleicht plante er; der Aufpasser zu werden. Clouds Job war es die Zutaten zu besorgen, die sie für den Wein und das Essen brauchten. Er kannte die meisten Namen der Früchte und des Obstes nicht. Zuerst war Tifa überrascht, aber dann dachte sie an das Leben das Cloud geführt hatte, es war nicht hilfreich. Es war komisch, wenn sie daran dachte, das Clouds neues Leben damit begann, sich Namen von Obst zu merken. Nein, ich muss nicht lachen, dachte sie bei sich.

Cloud war nicht gut im sozialisieren. Er war nicht gut im Unterhaltungen führen, aber musste verhandeln, für die Zutaten die sie brauchten. Die Zutaten hatten nun einen größeren Wert als vorher. Cloud musste sie auch transportieren.

Nachdem eine Woche geöffnet war, sagte Barret ihnen, dass er auf eine Reise gehen musste, jetzt da er sah, dass das Geschäft gut lief. Er ließ Marlene zurück.

„Ich möchte auf eine Reise gehen und meine Vergangenheit klären.“

Cloud nickte, als wenn er verstanden hätte.

„Deine Vergangenheit klären...? Aber ich möchte das auch tun.“

„Ihr könnt das hier tun. Nehmt nicht nur. Versucht herauszufinden das ihr auch geben könnt.“

Marlene die immer bei Tifa geschlafen hat, schlief die Nacht, bevor er ging, bei ihrem Pflegevater Barret. Ihre Unterhaltungen konnten bis spät in die Nacht gehört werden.

Am nächsten Morgen brach Barret früh auf.

Hinter ihm rief Marlene: „Schreib mir ein paar Briefe! Und ruf auch an!“

Barret hob seinen künstlichen rechten Arm, an dem ein Maschinengewehr angebracht war. Er lief weiter ohne zurückzuschauen. Es war der Rücken einer Figur, die nicht anders leben konnte als mit Kämpfen.

Ich frage mich, was für eine Art Leben er finden will. Ich bete, dass er in der Lage ist, weit vom Krieg weg zu bleiben. Ich bete, dass er herausfindet, dass auch er geben kann.

„Vergiss nicht ein „liebes“ Kind zu sein.“

Cloud und Tifa starrten sich an, als sie Barrets Worte hörten. Sei ein „liebes“ Kind?

„Ich werde auf Cloud und Tifa aufpassen.“

Barret drehte sich um und rief: „Pass gut auf!“. Seine Stimme zitterte ein bisschen.

„Halte die Familie zusammen und pass gut auf.“

* * * * *

Freunde waren eine Notwendigkeit für mich, damit ich weiterleben konnte ohne von den Sünden in meinem Bewusstsein erdrückt zu werden. Auch wenn diese Kameraden die gleichen Wunden wie ich selbst habe und auch wenn diese Kameraden an den gleichen Sünden wie ich zu tragen haben. Wir könnten nicht leben, ohne uns gegenseitig zu ermutigen und uns zu trösten.

Vielleicht kann man das „Familie“ nennen. Wir müssen die Familie zusammenhalten und unsere Bestes geben.

Tifa dachte, dass sie mit den Freunden, die sie Familie nannte, über alles hinwegkommen konnte.

* * * * *

Die Bar war nun schon mehrere Monate geöffnet. Da war ein Anruf von Cloud, der ihre Zutaten besorgte. Er wollte über das Privileg sprechen, wie viel eine Person, während ihrer Lebenszeit, umsonst im Siebten Himmel essen und trinken durfte. Tifa wusste, was er sagen wollte, ohne auf seine Geschichte zu hören. Sie war sicher, dass er dieses komische Privileg für etwas anderes aufgeben wollte, ganz gleich, was passiert.

Es war Nacht und Cloud kam auf einem Motorrad zurück. Es war ein Modell, das sie nie zuvor gesehen hatten. Seitdem bastelte er immer daran, wenn er gerade etwas Freizeit hatte. Er brachte einen Mechaniker, den er von irgendwo kannte, dazu, sein Motorrad zu modifizieren. Es schien uns so, als wären auch noch andere Leute vorbeigekommen und hätten ihm bei seiner Arbeit an dem Motorrad geholfen. Marlene und ihre kleinen Nachbarsfreunde

kamen auch und guckten zu. Die Szene gab Tifa die Gewissheit, dass sie wirklich eine Familie wurden.

Es kam oft vor, dass Cloud Midgar verlassen musste, um ihre Waren zu besorgen. Der Zielort war meistens Kalm. Er musste sich ein Motorrad oder einen Lieferwagen ausleihen oder manchmal sogar einen Chocobo nehmen, aber nun hatte er sein eigenes Motorrad. Gelegentlich reiste er sehr weit, um seltene Ware zu bekommen.

Eines Abend wurde Cloud angerufen. Nachdem eine Weile telefoniert hatte, sagte er, er müsse eine Weile weg.

„Wohin gehst du?“

„Wie soll ich das sagen...“

Cloud erzählte Tifa, wie er oft gefragt wurde, ob er etwas zustellen könne, während er die Lieferungen zurückbringt. Der Anrufer war einer der Ladenbesitzer, der etwas Gemüse mit ihnen teilte. Es schien, als wäre da etwas, das unbedingt Cloud für ihn liefern sollte, bevor die Nacht vorüber war. Cloud blickte Tifa an, wie ein Kind, das eben seine Geheimnisse preisgegeben hat.

„Warum schaust du mich so an?“

„Naja... Entschuldige, dass ich nichts erzählt habe.“

„Was denn?“

„Machen, was ich möchte.“

Tifa lachte laut auf. Cloud erzählte weiter, dass er durch die Lieferungen ein bisschen was dazu verdient hatte. Er fühlte sich schuldig, weil er alles in die Änderungen an seinem Motorrad gesteckt hatte. Tifa dachte, dass er wie ein Kind war. Vielleicht fand sie es etwas traurig, dass Cloud eine andere Welt gefunden hatte, von der sie nichts wusste. Die Hauptsache war jedoch, dass sich sein Horizont erweiterte und das war ein willkommener Gedanke. Ja, es muss ähnlich dem Gefühl sein, das eine Mutter hat. Tifa ging mit Cloud raus und freute sich über das neue Gefühl, das in ihr aufblühte.

* * * * *

Tifa war in der Lage, im Bewusstsein ihrer Schuld weiterzumachen, doch sie hatte es nicht vergessen. Eines Tages könnte der Tag kommen, an dem sie bestraft wird. Bis dahin wollte Tifa nach vorne schauen und ihr Leben leben. Sie wollte nicht nur nehmen, sondern zeigen, dass sie auch zu geben fähig ist.

* * * * *

Tifa ermutigte Cloud, einen Lieferservice zu eröffnen. Sie konnten die Nachfragen in der Bar entgegennehmen. Um die Anrufe konnten Marlene oder sie sich kümmern. Cloud zögerte, aber nach dem er eine Nacht darüber geschlafen hatte, stimmte er dem Vorschlag zu. Trotzdem zweifelte er im Nachhinein immer noch.

Das war also der Beginn vom „Strife Lieferservice“. Midgar war das Zentrum ihres Geschäftes, aber sie lieferten auch in die ganze Welt. Natürlich nur die Orte, die Cloud mit dem Motorrad erreichen konnte. Cloud lächelte darüber, wie er zu einer Art Aushängeschild wurde. Sein Job war wirklich ein großer Erfolg. In dieser Zeit war es für die Leute nicht leicht, etwas zu verschicken. Monster lauerten immer noch in der Gegend und es gab Straßen in Gebieten, die durch den Ausbruch des Lebensstroms zerstört wurden. Bei seiner Arbeit durch die ganze Welt zu reisen, war nichts, was jederman tun konnte. Es war genau die Art von Arbeit, die Cloud machen wollte. Tifa fand, dass es einfach wunderbar war, wie Cloud, der nicht sehr kontaktfreudig war, diese Arbeit, die die Menschen verband, ausführte. Nachdem Cloud seinen Lieferservice gestartet hatte, beeinträchtigte dies ihr „Familienleben“ schwer. Es war nicht gut. Cloud war normalerweise von früh bis spät nicht zu Hause. Das bedeutete natürlich für die Drei, dass es wenig Chancen gab, sich zu unterhalten. Tifa wollte die Bar einen Tag in der Woche schließen, aber das hielt Cloud nicht davon ab, seiner Arbeit nachzugehen. Cloud konnte keiner Nachfrage absagen. Obwohl Tifa wollte, dass sich alle dann und wann Zeit nahmen für die Familie nahmen, dachte sie dann, dass es sehr egoistisch von ihr war. Während dieser Zeit, war es Marlene, die zuerst eine Veränderung an Cloud bemerkte. Sie erzählte Tifa, dass er manchmal einfach in den Himmel startete und sie gar nicht wahrnahm.

Cloud kam Marlene in der ersten Zeit nicht wirklich näher, aber ich bin mir sicher, dass er sie noch nie zuvor ignoriert hatte, wenn sie mit ihm sprach. Ich weiß, dass Cloud eigene Wege hatte mit Marlene umzugehen. Ich dachte darüber nach, dass es überall Menschen gab die nicht mit Kindern umgehen konnten und ihre eigenen Wege fanden, damit fertig zu werden.

Ich sagte ihr, dass Cloud vielleicht einfach nur müde war, doch es störte mich. Marlene war ein sensibles Kind, das Veränderungen in Erwachsenen sofort bemerkte.

Während eines freien Tages, säuberten Marlene und Tifa den Raum, der nun Clouds Büro war. Dort waren viele Blätter, die unordentlich verstreut herumlagen. Eins davon fesselte Tifas Augen.

Auftraggeber: Elmyra Gainsborough

Liefergegenstand: Bukett

Bestimmungsort: Die Vergessene Stadt

Tifa legte das Blatt mit den anderen beiseite, als wäre nichts gewesen. Aber sie zitterte stark. Dinge um die ganze Welt zu liefern, bedeutete das Cloud dabei auch seiner Vergangenheit begegnete. Sie wusste, dass Cloud sich Vor-

würfe machte, weil er Aeris nicht beschützen konnte. Cloud war kurz davor, darüber hinweg zu kommen, aber nun, zu dem Ort zurückgehen wo er und Aeris getrennt wurden, bedeutete dass der Kummer und die Reue erneut über sein Herz kamen.

Es war Nacht und sie hatten die Bar geschlossen. Cloud trank Wein, was er selten tat. Er leerte sein Glas. Sie zögerte bevor sie rüber ging und sein Glas nachfüllte.

„Soll ich dir Gesellschaft leisten?“ Da war etwas, das sie mit ihm besprechen wollte.

„Ich möchte allein trinken.“

Als die das hörte, verlor sie die Kontrolle und sagte: „Dann trink in deinem Zimmer.“

Barret hatte ein paar mal angerufen. Die meiste Zeit wollte er nicht über sich selber sprechen, dafür erkundigte er sich, wie es Marlene ging. Dann unterbrach er das Gespräch, um ein bisschen mit Marlene zu plaudern. Marlene vergewisserte sich, das Tifa nicht zuhörte und dann erzählte sie ihm: „Cloud und Tifa kommen nicht mehr so gut miteinander aus.“

Egal wie es zwischen Cloud und Tifa aussah, sie konnten Marlene nicht auch noch reinziehen, dachte Tifa bei sich.

Tifa zwang sich dazu, mit Cloud zu reden. Wenn Marlene nahe kam, würde sie etwas positives herausplücken, etwas, dass das Gespräch nicht ernst erscheinen ließ. Cloud war über Tifas wechselndes Verhalten sehr erstaunt, aber dachte zu wissen, was sie vorhatte. So ließ er sich nichts anmerken und sprach in ebenfalls in lässiger Tonart. Schließlich schloss sich Marlene ihrem Gespräch an.

Ich dachte, es lief ganz gut. Aber ich konnte nicht wirklich darüber reden, worüber ich wollte. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte.

Eines Morgens erzählte Tifa ihnen eine lustige Geschichte, die sie von einem Kunden gehört hatte.

„Das ist wirklich etwas, das gar nicht gemacht werden konnte,“ dachte Cloud laut.

„Das konnte nicht gemacht werden!“ schrie Marlene.

Die Erwachsenen waren überrascht und sahen Marlene an.

„Du hast uns diese Geschichte schon früher erzählt! Cloud gibt immer nur die gleiche Antwort!“

Es lief nicht gut, aber wir waren zusammen. Wir waren eine Familie. Wir lebten im selben Haus und wir lebten, um die Familie zusammenzuhalten. Vielleicht gab es wenig Gespräche und Lachen, aber wir waren eine Familie, dachte Tifa. Nein, das war es, was sie denken wollte.

Nachdem sie sicher war, dass Cloud eingeschlafen war, sagte sie:

„Wir sind in Ordnung, oder?“

Natürlich gar er keine Antwort. Nur die Geräusche, die er im Schlaf von sich gab. Tifa fragte sich, ob die Tatsache, dass Cloud hier schlief auch bedeutete, dass er Teil der Familie war.

„Liebst du mich?“

Cloud wachte auf, mit einem zweifelnden Blick auf dem Gesicht.

„Hey Cloud, liebst du Marlene?“

„Yeah, aber manchmal weiß ich nicht, wie ich mit ihr umgehen soll.“

„Obwohl wir schon so lange Zeit zusammen sind?“

„Vielleicht ist das nicht genug?“

„Sind wir nicht genug für dich?“

Cloud konnte nicht antworten.

„Entschuldige, dass ich so merkwürdige Dinge frage.“

„Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Es ist mein Problem.“

Cloud schloss seine Augen.

„Lass uns weiter fest zusammenarbeiten.“

Cloud antwortet nicht.

Kurz darauf brachte Cloud Denzel mit nach Hause. Denzel war schon bewusstlos, als er in die Bar gebracht wurde. Es war Geostigma. Cloud sagte, dass es nach den Symptomen aussah, die seit kurzem auftraten. Als Tifa Denzel verarztete, dachte sie darüber nach, wie viele Kinder noch diese Infektion hatten. Es gab viele Einrichtungen für Kinder, die ihre Eltern verloren hatten. Warum brachte Cloud Denzel dann hier her? Als Tifa Cloud danach fragte, murmelte er etwas.

„Dieses Kind kam zu meinem Platz.“

„Was meinst du damit?“

„Ich meine...“

* * * * *

Nachdem sich Denzel erholt hatte, erzählte er alles was ihm passiert war, bevor er hier ankam. Dann dachte sie sich, dass sein Kommen vorherbestimmt war. Er war eines jener Opfer, als Sektor 7 zerstört wurde.

Sektor 7 wurde wegen uns zerstört. Darum musste ich die Verantwortung für ihn übernehmen und ihn großziehen. Er kam nicht zu Clouds Platz. Er hat ihn getroffen, so dass er ihn zu meinem Platz bringen konnte.

Tifa besprach mit Cloud und Marlene, wie sie Denzel in ihrer Familie willkommen heißen wollte. Cloud nickte nur ruhig, aber Marlene war voller Vorfreude.

Zuerst beharrte Denzel darauf ihnen zu helfen, als Dank dafür, dass sie ihn aufnahmen, aber sein Herz öffnete sich bald ihnen gegenüber, als er Cloud bei seinem Job und rund um die Bar half.

Es war Nacht und die Bar hatte geschlossen. Während sie die Küche sauber machte, schaute Tifa rüber zum mittelsten Tisch. Dort saß der Manager des „Strife Lieferservice“, Cloud, und seine zwei Assistenten Denzel und Marlene. Denzel litt oft wegen dem Geostigma, aber an den Tagen, an denen er kein Fieber und keine Schmerzen hatte, hing er mit Cloud herum. Cloud verbachte den halben Tag draußen. Wenn er dann zu Hause war, war es Denzels wertvolle Zeit, um sie mit seinem Helden zu verbringen. Ja, Cloud war für Denzel ein Held. Mit dem Motorrad rumfahren, Denzel retten, als er mit dem Schrecken des Todes kämpfte, als die Symptome des Geostigma ausbrachen... Das war alles nach dem sich Denzel sehnte. Alles was Denzel wissen wollte, fragte er Cloud. Er stellte die Fragen nicht Tifa, sondern wartete, bis Cloud Heim kam und er sie beantworten konnte. Eines Tages sagte Tifa halb scherzend zu Denzel, dass die die einzige war, die tagtäglich das Essen für sie kochte. Denzel erwiderte daraufhin in einer sehr erwachsenen Art, dass auch er das Haus und die Bar jeden Tag sauber machte.

Es war wahr und er machte seine Arbeit sehr gründlich. Wenn man ihn fragte, ob ihm seine lang verstorbene Mutter das Säubern beibrachte, sagte er nein. Am folgenden Tag fragte Tifa Cloud, wer Denzels Lehrer im Säubern war. Er hatte es Cloud erzählt. Tifa war ein bisschen verletzt.

Es schmerzte mich, dass Denzel Cloud alles erzählte und mir nicht. Eines Tages fragte ich einen Kunden, der etwa das gleiche Alter wie Denzel hatte, danach. Er sagte, dass Jungs eben so sind. Also gab es gar keine Probleme, wir waren nur eine normale Familie.

Die Antwort ließ sie die beiden zwar nicht besser verstehen, aber die Worte „normale Familie“ beruhigten Tifa.

Nachdem die Bar geschlossen war, saßen dort die drei üblichen Leute am Tisch. Es wäre keine Überraschung, wenn jemand sagte, dort würde ein junger Vater mit seinen zwei Kindern sitzen. Als Tifa das fühlte, ging sie rüber zum Tisch und wurde von lächelnden Gesichtern begrüßt.

Cloud war über eine Karte auf dem Tisch gebeugt. Er überprüfte, welche Strecken er Morgen für die Lieferungen nehmen wollte. Denzel und Marlene sortierten die Zeitungen. Wenn es Worte gab, die Marlene nicht lesen konnte, fragte sie Denzel. Denzel brachte es Marlene bei, wie ein älterer Bruder. Wenn auch Denzel das Wort nicht lesen konnte, fragte er Cloud. Cloud hatte die Gewohnheit ihnen einen Stift zu geben, nachdem er ihnen sagte wie man das Wort las. Er sagte ihnen, das sie sich später nicht an das Wort erinnern würden, wenn sie nicht wüssten wie man die Worte schreibt. Die vielen Namen von Orten in der Zeitung, machten die Kinder neugierig und sie fragten Cloud wie sie waren. Clouds Erklärungen waren einfach. Dort gab es viele Menschen. Dort waren die Menschen sehr klein. Dort gibt es viele Monster, also ist es gefährlich. Die nördliche Route ist sicherer. Es gab Erklärungen, die einen fragen ließen: „Ist das alles?“, aber die Kinder waren zufrieden. Bald wollte Tifa auch über die Orte reden. Wenn sie mehr Details hinzufügte, fragte Denzel Cloud, ob das wahr wäre. Es ärgerte Tifa etwas. Aber sie dachte auch, das alles in Ordnung war. Wahrscheinlich ist das, wie eine normale Familie war.

Vielleicht wurden sie eine richtige Familie, jetzt wo Denzel hier war. Cloud nahm deutlich weniger Arbeit an. Abends wollte er sicher sein, genug Zeit für die Kinder zu haben. Die dummen kleinen Gespräche, die er mit Tifa hatte waren auch wieder da.

* * * * *

„Also ist das Problem gelöst?“

„Welches Problem?“

„Dein Problem.“

„Yeah...“

Cloud dachte darüber nach.

„Es ist OK, wenn du nicht darüber sprechen möchtest.“

„Ich kann es nicht gut erklären...“ Cloud warnte sie, bevor er anfangen zu sprechen.

„Das Problem ist nicht gelöst. Ich denke es wird auch in der nächsten Zeit nicht gelöst werden. Du kannst keine Leben zurückholen, die verloren sind.“

Tifa nickte ruhig.

„Aber vielleicht können wir die Leben noch retten, die jetzt gefährdet sind. Vielleicht kann ich das machen.“

„Meinst du Denzel?“

„Yeah.“

„Hey, weißt du noch was du gesagt hast, als du Denzel her brachtest?“

„Was habe ich gesagt?“

„Du sagtest das Denzel zu deinem Platz kam.“

„Ja...“ Cloud sah aus wie ein Kind mit dem man schimpfte.

„Sag es mir. Ich entscheide danach, ob ich böse bin oder nicht.“

Cloud nickte und fuhr fort.

„Denzel war vor Aeris` Kirche zusammen gebrochen. Darum dachte ich, das Aeris in zu „meinem Platz“ führte.“

Nachdem Cloud das alles in einem Atemzug gesagt hatte, schaute er weg.

„Du bist zur Kirche gegangen.“

„Ich hatte nicht die Absicht, es zu verheimlichen.“

„Du hast es verheimlicht.“

„Es tut mir leid.“

„Ich sagte nicht, das du nicht gehen darfst. Aber das nächste mal, gehe ich mit dir zusammen.“

„Ich verstehe.“

„Und du lagst falsch, Cloud.“

Cloud sah zweifelnd zu Tifa.

„Aeris hat Denzel nicht zu dir gebracht.“

„Yeah, das ist auch, was ich dachte.“

„Aeris brachte dieses Kind zu uns, oder nicht?“

Cloud starrte Tifa an und lächelte schließlich. Es hatte etwas an sich, das sie glauben ließ, dass alles in Ordnung war.

* * * * *

Ein paar Tage, nachdem sie diese Unterhaltung hatten, ging Cloud fort. Tifa fragte sich, ob das Lächeln, das sie gesehen hatte, nur Einbildung gewesen war. Nachdem sie die Gesichter der schlafenden Kinder geküsst hatte, ging sie in Clouds Büro. Sie wischte den Staub von dem Familienfoto runter und versuchte Cloud anzurufen. Nachdem es ein paar mal geklingelt hatte, ging die Mailbox ran.

Benny Matsuyama

Maiden Who Travels The Planet

Im Original veröffentlicht in
Final Fantasy VII Ultimania Omega

Übersetzung ins Deutsche
Tequila

Layout
SpawnII

<http://www.cetraconnection.de>
<http://www.sephiroth.de.cx>

Unter Wasser...

Aeris versank. Ausgestreckt, mit einem Ausdruck als würde sie schlafen, versank sie ruhig in dem kalten See. Ein Netz aus Licht, das von den kleinen Wellen auf der Wasseroberfläche zerstreut wurde, tanzte auf ihrem bewegungslosen Körper. Es schien, als ob das Licht versuchte, ein Band um sie zu binden.

Ihr freundliches Gesicht konnte nicht mehr diesen Ausdruck von Energie haben. Den Spaß und die Freude, mit der sie jeden um sich herum angesteckte, das Mitleid, das sie für Schwache empfand, und die endlosen Tränen die sie in Trauer vergoss... Keines dieser Gefühle würde jemals wieder auftauchen.

Ihr Körper würde für immer schweigen.

Aber das bedeutete nicht das Ende von Aeris. Sie beobachtete. Sie beobachtete nicht durch ihre hübschen grünen Augen, sondern durch ihre Seele; Sie beobachtete durch einen unfleischlichen Körper, der mit Lebensenergie gefüllt wurde, als er mit ihrem physischen Körper ineinander griff. Sie beobachtete, wie die Oberfläche des Sees immer weiter weg trieb. Sie beobachtete die Umrisse der Menschen, die sie von dieser unklaren Welt aus anstarrten (denn die Welt, in der Dinge lebendig waren, war nun eine fremde Welt für sie). Sie beobachtete Clouds Gesicht, der aussah, als würde sein Herz zerbrechen, aus Trauer darüber sie zu verlieren, und aus dem Hass und der Wut darüber, dass sie ihm weggenommen wurde.

„Suche nicht die Schuld bei dir. Du musst dir keine Sorgen mehr machen. Alles wird in Ordnung sein, selbst wenn Meteor kommt. Lass dich nicht von deinen Gefühlen herunterziehen. Überlege dir nur, wie du es schaffen kannst, du selbst zu bleiben.“

Sie versuchte es zu sagen, aber ihre Lippen bewegten sich nicht. Es gab keinen Zauber, der es ihr möglich machte, dass ihre Gedanken Cloud erreichten, welcher in der weiten Entfernung verschwand. Das Licht, das auf der Oberfläche des Sees glitzerte, wurde schwach und fern als sie weiter sank. Sie fiel sanft in die Tiefen der Cetra-Ruinen, der vergessenen Stadt. Aeris, die letzte Überlebende des alten Volkes, hatte ihre Mission erfüllt, den Planeten zu beschützen. Der letzte Ort, den sie nun erreichen musste, war grenzenlos, egal wohin es sie trieb...



Kapitel 1

Ja, es war egal, wohin es sie trieb...

Sie hatte den Grund des Sees erreicht. Aber selbst hier sank Aeris weiter.

Ihr physischer Körper lag nun schon seit Jahren tief unter Wasser, bedeckt von Pflanzen, die wie pulveriger Schnee waren. Er zeigte, wie sehr ihr unendliches Leben von den kurzen zweiundzwanzig Jahren auf der Erde getrennt war. Das Gefäß, das nun von der Seele getrennt war, kehrte in dem reinen Wasser langsam wieder zur Erde zurück.

Aeris' Geist bewegte sich auf die nächste tiefere Ebene.

Nichts veränderte sich, als sie leicht in den Staub, der um sie herum schwebte, ausatmete. Aeris sank immer weiter, durch die dicke Schicht des Abgrunds. Das einzige, was sie sehen konnte, war Dunkelheit... aber es war eine warme, weiche lichtlose Welt, in der sie sich nicht einsam fühlte.

Sie bemerkte schnell, dass es kein Staub oder Schlamm war, den sie da fühlte. Ihre Sinne hatten sich so angepasst, dass sie nun die Dinge um sich herum spüren konnte. Ihre fünf Sinne waren nun auf einer höheren Ebene, auf der sie die wahre Natur der Dinge fühlen konnte.

Die Welt, die sie sehen konnte, war nicht voller Dunkelheit.

Sie war mitten in einem schwachen grünen Licht, das sich um sie legte. Im gleichen Moment verstand sie, was sie dort sah. Die Energie hatte sich in tausende, oder eher Millionen von Strömen aufgetrennt, welche jetzt jede Ecke des Planeten durchströmten und umkreisten. Die Flut von Licht, die sie umschloss, war einer der Ströme, der sich von den anderen trennte. Die Menge von Mako-Energie, die der Planet besaß, war jenseits jeder menschlichen Vorstellungskraft, und ließ sie nicht in Worte fassen.

Es kam Aeris vor, als würde der Planet vor Leben pulsieren. Sie beobachtete den Glanz des Lebensstroms, der herumtrieb. Sie erkannte die Quelle des Lebens, zu der jedes Lebewesen zurückkehrt.

Es war ein Ort voller Energie, an dem unzählige Seelen, zusammen mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen, miteinander verschmolzen. Selbst von ihren Erinnerungen wurden sie getrennt. Nur Aeris war „vollkommen“. Sie blieb ganz sie selbst, an dem Ort, an denen die Geister der Toten herumflossen, und behielt den Charakter, den sie hatte, als sie noch lebte. Sie blieb der Geist der Aeris Gainsborough, die sie einmal war, und trieb nun durch den Lebensstrom.

Sie wusste nicht, dass sie dies einmal sein würde.

Als letzte überlebende Cetra, war es ihre Aufgabe, den Reichtum und die Fülle der Erde während ihres Lebens aufrechtzuerhalten. Aeris sprach zu dem Planeten. Sie sprach zu dem Bewusstsein, dass Teil des Lebensstroms war. Es hatte ihr erzählt, dass der Tod nicht das Ende des Lebens ist.

Die meisten Menschen denken, dass nach dem Tod nichts mehr kommt. Denken sie, dass ihr Geist von Dunkelheit umschlossen wird, sie nie wieder aufwachen, dort ein „Nichts“ ist, das niemand begreift? Sie denken, dass sterben bedeutet, völlig ausgelöscht zu werden. Deswegen fürchten Menschen den Tod. Sie haben Angst davor, ihre Existenz zu verlieren. Obwohl sie wissen, dass sie zu einer Rasse mit einer kurzen Lebensspanne gehören, wollen sie den Tod umgehen. Selbst jene, die ein hohes Alter erreichen und ein erfüllendes Leben hatten.

Aeris wusste, dass der Tod nicht bedeutet, ausgelöscht zu werden. Sie wusste sogar von der Welt, die ein Cetra am Ende erreicht, wenn er seine Mission erfüllte. Deswegen akzeptierte sie den Tod furchtlos, selbst als sie spürte, dass er immer näher rückt. Sie erfüllte ihre Mission so, wie sie es tun sollte, ganz ohne Angst. Ihr Herz fühlte nur Frieden, obwohl die Menschen, die die Gabe mit dem Planeten zu sprechen schon vor langer Zeit verloren hatten, sagten, sie sei eines unnatürlichen Todes gestorben. Sie fühlte keine Reue wie den Wunsch, wieder zu leben, oder ihre Mission umgangen zu haben.

Aber trotz allem war sie traurig. Ihr Herz war voller Schmerz.

All die Freunde, mit denen sie umhergereist war, die Leute, denen sie zum ersten Mal nahe gekommen war, ihre Mutter Elmyra, die sie großgezogen und fünfzehn Jahre auf sie aufgepasst hat, die Menschen, die sie nicht so persönlich kannte, die Menschen, die sie in der Zukunft hätte kennen lernen können... Es war eine Tatsache, dass sie nicht mehr zusammen mit den &“Lebenden“ sein konnte.

Aeris wusste, dass auch diejenigen, die sie zurückgelassen hatte, trauerten. Sie wussten nicht, dass sie immer noch in Form ihrer Seele existierte. Das mussten sie nicht wissen. Selbst wenn sie sich wünschte, dass sie es wüssten, es hätte ihre Traurigkeit trotzdem nicht verringert wenn sie die Wahrheit erfahren würden. Der Gedanke an die Trauer der Menschen, machte ihren Schmerz nur noch schlimmer.

Aeris' Schmerz wurde noch größer, als sie an Cloud dachte.

Sie hatte auch gute Gefühle gegenüber ihm... Zuerst dachte sie, er hätte irgendwie große Ähnlichkeiten zu ihrer ersten Liebe. Aber trotzdem waren seine Blicke, seine Stimme und seine Persönlichkeit einfach anders, und er wirkte wie eine mysteriöse Person. Aber das hatte bald keine Bedeutung mehr. Sie liebte ihn viel mehr als ihre erste Liebe. Cloud war ihr Held, der sich nicht von Gefahr fernhalten konnte. Sie sah ihn als selbstbewusst, cool, und als würde er augenblicklich verschwinden, sobald sie die Augen von ihm abwendet. Sie wollte für immer an seiner Seite bleiben wenn es irgendwie möglich war. Sie wollte es wirklich.

Als sie ihre Freunde verließ, um allein zu der vergessenen Stadt zu gehen, war Clouds Herz wie ein Ei, das kurz davor war aufzubrechen. Nicht wie ein Ei, das ausgebrütet wurde, sondern als wenn der Dotter durchsickern würde. Es war, als würde man seinen Verstand zerschmettern. Sie wollte ihn trösten. Wenn sie keine Überlebende des alten Volkes gewesen wäre, hätte sie dies bestimmt ohne Zweifel tun können.

Wie auch immer...

Der blasse schwarze und silber-graue Mann, der einst ein Held gewesen war, hatte die Macht über das „Unglück, das vom Himmel fiel“, Jenova, erlangt, und war in einen Wahn verfallen.

Er wollte mit Hilfe der schwarzen Substanz die größte zerstörerische Macht, Meteor, herbeirufen. Da sie diese Mission von ihren Cetra-Vorfahren übernommen hatte, hatte sie keine andere Wahl als sie weiterzuführen. Früher oder später würde Sephiroth den riesigen Meteor rufen, der einen gewaltigen Schaden auf dem Planeten anrichten würde. Er würde eine Wunde anrichten, die den Planeten sogar zerstören könnte. Ohne Zweifel würde der Planet eine große Menge des Lebensstroms auf die Wunde konzentrieren, um sich selbst zu heilen. Es war Sephiroths Plan sich all diese Macht einzuverleiben. So könnte er eins mit dem Planeten werden, und somit etwas Gleichgestelltes zu Gott. Danach würde er bestimmt alle Menschen, die er so sehr hasste, zu Tode verbrennen. Sie wusste, dass damit der ganze Planet und der Kreis des Lebens beendet wären.

Aeris konnte durch das Flüstern des Planeten spüren, dass es etwas gab, das sie tun könnte, um das Schlimmste zu verhindern. Sie wusste auch, dass es etwas war, was nur sie, die letzte überlebende Cetra, tun konnte. Nur sie konnte das Wissen der vergessenen Stadt erlangen. Aber dort hinzugehen bedeutete auch, zum größten Hindernis von Sephiroths Plan zu werden.

Dies war der Punkt, an dem Aeris zögerte. Sollte sie alle Menschen sterben lassen, oder ihr eigenes Leben dafür geben um die Katastrophe zu vermeiden?... aber darüber dachte sie nicht lange nach, sondern bereitete sich schon darauf vor. Als sie zögerte Cloud traurig zurückzulassen, dachte sie daran, was passieren würde, wenn sie ihre Freunde und alle Menschen auf der Welt nicht rettet. Sie hatte sich bereits entschieden. Sie hatte keine andere Wahl. Sie tat es auch für Cloud.

Und so allein machte sie sich auf den Weg zum Altar in der vergessenen Stadt, um herauszufinden, was sie tun musste. Tatsächlich war der Schlüssel die letzte überlebende Cetra. Es war die weiße Substanz die von den Cetras weitergereicht wurde... Als würde sie das Schicksal der letzten überlebenden Cetra halten, konnte diese Materie den ultimativen weißen Zauber Holy herbeirufen, den man brauchte um Meteor zurückzuschlagen. Es war die Materie, die ihre Mutter Ifalna ihr anvertraut hatte. Sie hatte sie niemals benutzt und immer in ihrer Schleife versteckt gehalten. Sie hatte die weiße Substanz. Als sie herausfand, dass sie sie besitzt, betete sie aus vollem Herzen. Durch die Materie sprach sie zu dem Planeten, und versuchte den weißen Zauber Holy zu rufen, der Meteor zerstört.

Selbst das geringste Zögern hätte bedeuten können, dass ihre Gebete den Planeten nicht erreichen. Aber sie schaffte es. Sie hatte die Anforderungen schon erfüllt, als Sephirot, der ihre Absichten erkannt hatte, sie traf. Sie

akzeptierte den Tod, den sie spürte, als das Schwert sie vor langer Zeit durchstach. Sie dachte in Frieden daran zurück.

Aber ein Schrei erreichte sie.

Es hörte sich nicht an wie ihr eigener Schrei. Wenn es ihr eigener gewesen wäre, hätte sie auch gespürt, wie das Blut ihren Hals hochschießt, und das Gefühl von Wut, das sich den Weg aus den Tiefen ihrer Seele bahnt – Aber es war das Geräusch von Clouds brechendem Herzen. Es war der Schrei seines Herzens, das niemals von dem Kummer befreit werden könnte, den er wegen Aeris' Tod hatte, oder von den Selbstvorwürfen, die er sich machte, oder den Hass, den er für Sephiroth empfand.

Sie war überrascht, wie sehr er wegen ihr trauerte. Sie war fast ein wenig glücklich darüber, dass er so viel für sie empfand, aber ihr Schmerz war noch sehr viel größer. Sie konnte nichts tun gegen das Leiden von Cloud oder den Schmerz, der in ihr ruhte.

Der Schmerz hielt sogar im Lebensstrom an.

Obwohl sie ihrem Körper verloren hatte, fühlte sie den Schmerz, indem sie sich ihren Körper vorstellte. Sie schaute an sich herunter, als sie ihre Hand auf ihr pochendes Herz legte... Schon lange zuvor war ihr etwas aufgefallen.

Um sie herum existierten unzählige Seelen. Dort waren viele Stimmen und ein Überfluss an Erinnerungen. Jeder um sie herum war etwas, das sie nie in ihrer Kirche in Midgar gefühlt hatte. Genau wie sie, sind alle die gestorben sind zum Planeten zurückgekehrt und waren nun hier.

Aber trotzdem konnte sie niemanden entdecken, der die gleiche Form wie sie hatte. Von allem was sie sah, war nur sie in der Form ihres zurückgelassenen Selbst, zwischen all den verschiedenen Geistern.

„Ist es... vielleicht weil ich eine Cetra bin?“

Die Worte kamen wie ein Murmeln aus Aeris. Hier waren Worte und Gedanken das Selbe. Weil ein Wesen mit Bewusstsein war, wurden ihre Gefühle und Gedanken, die sie als Wellen ausströmte, ausgedrückt. Gleichzeitig erreichten sie eine Vielzahl von Erinnerungen aus dem Lebensstrom in Form von Wellen. Überall um sie herum war ein Flüstern, und hätte sie ihr starkes Ego nicht beibehalten, hätte sie schon bald nicht mehr gewusst, welcher Geist ihrer ist.

„Ich hatte gehofft, meine Worte würden Cloud erreichen...“

Sie sah etwas verdrossen aus. Sie war nicht befallen von der Verwirrung die unter den ganzen Geistern in dem See aus Mako herrschte. Durch die Erfahrung darin den Planeten zu hören als sie jung war, hatte sie eine Menge Geduld aufgebaut. Aeris konnte ihren eigenen Geist bei sich behalten ohne sich selbst zu verlieren.

Aber sie verstand, dass zum Planeten zurückkehren bedeutete, sich von ihrem „Ganzen“ zu trennen. Wenn ein Wassertropfen in einen Fluss fällt, verschwindet er auch und man kann ihn nicht mehr sehen. Egal wie gewohnt sie es war, es kam ihr merkwürdig vor, dass ihre Seele so einzigartig in einem großen See aus Energie ist.

„Aber im Lebensstrom müssen noch andere Cetra wie ich sein. Als meine Mutter starb, war sie auch eine Cetra... aber das ist fünfzehn Jahre her. In dieser Zeit werde ich vielleicht auch schon verschwunden und eins mit dem Planeten sein.“

Während sie ihren Kopf neigte, dachte sie weiter darüber nach.

„Werde ich irgendwo die Möglichkeit haben, mit Cloud zu reden? So dass ich ihm sagen kann, dass es mir gut geht... es ist irgendwie merkwürdig zu sagen, es würde mir gut gehen, aber vielleicht bin ich mir hier ‚klarer‘ über mich selbst.“

Vielleicht sollte sie sich hier klar über ihre Zuneigung zu Cloud sein. Dann würde man sie vielleicht als Liebende sehen... Während ihrer Lebenszeit in Midgar, spürte sie oft die Seelen derer, die ihre Liebe bekannten. Diejenigen, die dieses Gefühl noch hatten, konnten ihren Geist einfacher als „Ganzes“ zusammenhalten.

„Bedeutet das, ich werde verschwinden sobald ich Cloud begegne? Wird es wohl so passieren, oder... gibt es noch immer etwas, das ich tun muss?“

Aeris fühlte sich, als würde ein elektrischer Schock sie durchfahren. Sie ballte ihre eine Hand zur Faust, und schlug sie in die Handfläche der anderen. Zwar schlugen ihre Hände nur in ihrer Vorstellung ineinander, aber sie hörte trotzdem deutlich das „bang“.

„Es macht alles einen Sinn. Es gibt einen Sinn hinter dem Ganzen. Es muss einen Grund dafür geben, dass ich noch nicht mit dem Lebensstrom verschmolzen bin, dafür dass ich noch das bin, was ich bin. Genauso, wie ich die Einzige war, die Holy rufen konnte... Es muss noch etwas geben, das ich tun muss.“

In dem Moment als sie das dachte, fühlte sie eine kleine Erschütterung des Planeten. Es war, als würde der ganze Planet bestätigen, was sie dachte.

„...ich verstehe. Ich frage mich nur, was ich tun muss...“

Ihre Frage wurde von Stille beantwortet. Auch der Planet wusste noch nicht, was sie tun musste.

Sie lächelte wie die Blumen, die sie damals in den Slums verkaufte. In dem sanften Licht erblühte dieses süße Lächeln, das jeder liebte.

„Es ist OK. Es gibt noch immer Menschen, von denen ich nicht getrennt sein will. Ich kann noch nicht ruhen. Bis die Zeit gekommen ist, wandere ich hier umher. Ich werde meine Zeit hier im Planeten verbringen... in unserem verheißenen Land...“

Während sie sich wünschte, sie könnte ihre Gedanken wegschicken, schaute Aeris in den Himmel... sie schaute über ihren Kopf über die Schale des Planeten hinaus. Die umherschwebenden Mako-Partikel sahen für sie wie ein Nachthimmel aus.

Sie schaute genauso in den Himmel wie damals, als sie mit Cloud an dem Feuer des Cosmo Canyon saß.



Kapitel 2

Aeris wusste, dass sich Raum und Zeit in dieser Welt aus Mako anders verhielten.

Die Zeit schien langsam zu fließen, aber wenn Aeris es wollte, konnte sie mit einem Augenschlag im Nu vergehen. Die Zeit hatte keine besondere Bedeutung in dem Mako. Die Geschichte des Planeten war nur eine Anhäufung von Erinnerungen, sie waren alle miteinander verschmolzen und ständig an ihrer Seite. Dort gab es Erinnerungen aus der Gegenwart, aber auch aus der Vergangenheit. Es gab keinen Weg für Aeris um sie alle zu sehen, aber die Ereignisse, die in den Erinnerungen beschrieben wurden, haben die Zeit überstanden und waren miteinander verbunden. Dies deutete an, dass sich die Zeit weiter in die Zukunft bewegte, in die Welt der Lebenden. Wenn sich neue Erinnerungen von der Oberfläche mit dem Planeten verbunden, konnte durch die Energie neues Leben in die Welt gebracht werden. Dieser Kreislauf zeigte ihr, wie die Zeit in vielen Zeitspannen immer weiter fließt.

Alles war durch den Lebensstrom mit dem Innenleben des Planeten verbunden. Selbst an die Oberfläche, und die am weitesten entfernten Orte, wurde der Energiefluss gebracht. Andererseits gab es Orte, an die, obwohl sie so nah waren, keine Energie gelangte. Es existierten Gebiete, die selbst der sich windende Strom aus Mako nicht erreichen konnte. Aeris dachte, dass daran die vielen Mako-Reaktoren Schuld sein müssten. Die Energie war niemals für so einen Zweck bestimmt, und wenn sie sie weiter gewaltsam herausaugen würden, könnte es vielleicht die Balance zerstören. Wenn der Planet den Menschen irgendwie ein einfacheres Leben bereiten könnte, hätte er es auch getan. Aber Shinra Inc. gingen einfach zu weit. Wenn sie wegen ihrer Gier weitermachten, würde das Gleichgewicht des gesamten Lebens auf dem Planeten zusammenbrechen... Aeris erinnerte sich, wie in Midgar nur in der Kirche Blumen blühen konnten und dass die ganze Stadt von Mako durchnässt war.

„Und deshalb wollten die Leute von Shinra wissen, wo das versprochene Land ist. Ein Land mit einem Überfluss an Mako, von dem nur die Cetra wissen wo es liegt... Aber dieser Ort ist hier. Es ist der Platz, den jeder erreicht, wenn er zum Planeten zurückkehrt. Das Land, in dem Shinra all diese Energie bekommen könnte, existierte niemals. Es war alles ein großer Fehler.“

Sie murmelte vor sich hin, während sie sich durch den Lebensstrom treiben ließ. Sie beobachtete die fließende Welt aus Mako, die sich nur wenig veränderte.

„Das versprochene Land, das sich Sephiroth vorstellte, war ganz anders. Er wollte es mit Gewalt erschaffen. Er wollte den Planeten vorsätzlich verletzen, damit sich fast die ganze Energie an einem Punkt sammelt. So dass er allein sie kontrollieren könnte. Das war das versprochene Land, das Sephiroth haben wollte...“

Aeris zitterte, als sie sich vorstellte, wie der Planet dann aussehen würde.

„Ich hoffe Cloud und den Anderen geht es gut... Hoffentlich überfordern sich Tifa und Cloud nicht zu sehr bei Sephiroths Verfolgung.“

„...Cloud? Tifa? Barret?“

Die Welle eines Geistes direkt neben ihr breitete sich aus, als es ihre Worte hörte. Sie stürmte aus dem Strom, in dem sie sich befand, denn sie hatte noch nie einen gefestigten Geist außer sich selbst entdeckt. Als sie den Platz wieder erreichte, wo es herkam, stieg ein Schatten aus dem Mako auf. Es war nicht so deutlich zu erkennen wie Aeris, aber sie erkannte dass es die Überreste einer Frau waren.

„Du kennst sie? Wer bist du?“

„Ich bin...“

Es schien als wären ihre Erinnerungen etwas durcheinander. Das kam bestimmt, weil ihre Seele schon zum Teil mit dem Mako verschmolzen war. Aber ihr Kern hatte sich noch nicht aufgelöst und trieb noch als Ganzes umher.

„Oh, ich muss mich erstmal vorstellen. Ich bin Aeris. Könntest du vielleicht ein Mitglied von Avalanche sein?“

„Avalanche... Ja, ja das stimmt.“

Ihre Erinnerungen wurden von dem See aus Mako wieder aufgebaut. Als sie wieder wusste wer sie ist, bekam ihr Äußeres schnell wieder die gleiche Form, die sie an der Oberfläche gehabt hatte. Als ob Aeris einen Einfluss darauf hätte, bekam sie auch wieder Farbe.

Verglichen mit Aeris war sie immer noch ziemlich matt, aber sie sah nun menschlich aus, und auch die Kleidung die sie getragen hatte tauchte wieder auf. Ihre Haare waren zu einem Pferdeschwanz gebunden, damit sie ihr nicht in die Quere kamen, und ihre Kleidung sah aus wie die eines Soldaten. Auch sie war viel zu früh hier gelandet und hatte in etwa Aeris' Alter.

„Wie dumm von mir das zu vergessen... Ich bin Jesse von Avalanche. Hey... und du bist Fräulein Aeris?“

„Du kannst mich Aeris nennen.“

„Danke, Aeris. Du kennst doch Cloud, Tifa und Barret? Wie geht es ihnen? Bekämpfen sie immer noch Shinra? Oh...“

Jesse schüttelte ihren Kopf als wollte sie sich entschuldigen. „Du musst ja das gleiche sein wie ich wenn du hier bist.“

„Mach' dir keine Sorgen. Ich bin mir sicher, es geht ihnen gut.“

Sie versuchte, nicht an Cloud zu denken. Hier konnte sie nicht lügen, deshalb versuchte sie erst gar nicht an ihn zu denken.

„Es gibt etwas, das Barret schon lange gequält hat. Zu der Zeit bist du gestorben... Du warst eine der Mitglieder von Avalanche die versucht haben, die Stütze von Sektor Sieben zu beschützen. Ich hatte bis dahin nur Herrn Wedge kennen gelernt...“

„Wedge?!“

Jesses Augen weiteten sich.

„Ja, und Biggs! Wir kamen alle drei hier zusammen an, aber wir haben uns aus den Augen verloren... Ja, bis gerade eben konnte ich mich an nichts erinnern. Bis ich dich traf, Aeris.“

Als ob sie von Jesses Erinnerungen angezogen wurden, erschienen zwei weitere Gestalten. Die Formen eines Mannes mit einem schmalen Bärtchen und eines anderen mit einem dickeren Körper formten sich schnell zusammen.

„Wo – woah!“

Der Mann mit dem Bart, Biggs, starrte auf seine Handflächen. „Ich bin immer noch ich! Ich dachte, ich würde verschwinden.“

„Ich bin so froh euch beide wieder zu sehen! Und... du bist das Mädchen, das mich damals verarztet hat! Fräulein... Aeris? Bist du auch gestorben?“

Statt die offensichtliche Antwort zu geben, nickte Aeris nur lächelnd.

„Es ist lange her, Herr Wedge. Schön sie zu sehen, Herr Biggs. Mit der Zeit wurde ich auch ein Mitglied von Avalanche, das macht mich irgendwie zu einer Art Schülerin von euch.“

„Mmmhh, da sieht man mal wie hoch die Sterberate von Avalanche-Mitgliedern ist.“

„Stolziert Barret immer noch so umher? Naja, er ist trotzdem liebenswert.“

„Schülerin? Das macht mich glücklich! Ich wollte schon immer mein Wissen weitergeben.“

Anschließend erzählte Aeris den dreien, für was Avalanche nun kämpfte. Es war nicht mehr nur Shinra, sondern auch der noch viel gefährlichere Sephiroth... Sie hatten Midgar verlassen um sein Streben nach dem Planeten zu stoppen.

„Also ist Cloud einer von uns geworden... das ist schön.“

„Hehe... er ist ein kalter Kerl, aber ich wusste, dass er uns beitrifft.“

„Heißt das, Cloud ist jetzt auch ein Schüler von uns? Damit wird er wohl nicht umgehen können...“

Es herrschte eine große Aufregung zwischen den Phantomen der drei Avalanche-Mitglieder, wie sie dort lachten und lächelten. Aber trotzdem bemerkte Aeris ihre Traurigkeit. Tiefe Gewissensbisse verbanden sie.

„Was ist los? Ihr seht alle so wehleidig aus...“

„Tja... das ist wegen der Art, auf die unsere Leben endeten. Wir können für nichts mehr büßen.“

Jesse schaute traurig herab als Biggs weiter redete.

„Wir haben mit Avalanche gekämpft, weil wir die gleichen Gedanken und Gefühle hatten. Wir dachten, dass wir Opfer in Kauf nehmen müssten um Shinra zu stoppen. Aber das war vollkommen falsch. Das verstanden wir, als

wir hier ankamen... Du hast auch davon gehört Aeris, oder? Die Explosion des Reaktors im ersten Sektor?“

„Ja... der erste Sektor war etwas entfernt von den Slums, in denen ich gelebt hatte. Wir haben nicht viel davon mitgekriegt, aber es hieß, es wären viele Menschen gestorben.“

Zu der Zeit dachten wir, sie hätten es alle verdient bei der Explosion zu sterben, weil sie alle bei Shinra arbeiteten und auf der oberen Plattform lebten. Aber am Ende landeten wir alle hier, egal ob wir bei Shinra arbeiteten oder nicht. Also haben wir darüber nachgedacht, warum wir es getan haben. Alles was wir getan haben, war unsere Stimme erheben und unsere Meinung rausschreien wie Betrunkene. Wir haben völlig übertrieben, wir würden den Planeten retten...“

„...Ich habe damals auch nicht viel darüber nachgedacht. Ich wollte einfach keine untergeordnete Rolle. Ich wollte glänzen. Also dachte ich, indem ich Avalanche beitrete kann ich ein Held sein, der die Zukunft und den Planeten rettet, das war alles woran ich dachte... Ich habe nie darüber nachgedacht, dass auch andere da mit hineingezogen werden. Ich war so dumm...“

Wedge senkte beschämt seinen Kopf.

„Der ganze Plan wurde von dem alten Avalanche entworfen, aber das existiert nun nicht mehr.“

Jesse erzählte mit Bedauern weiter, „Damals gab es viel mehr Mitglieder bei Avalanche, und sie waren eine ziemlich extreme Gruppe. Wir haben nur den Namen ihrer Widerstandsgruppe übernommen, von den Leuten die nicht mehr länger dabei waren. Sie hinterließen auf dem Computer noch genaue Pläne wie man eine Bombe baut und wo man sie einsetzen muss. Weil ich mich gut mit Bomben und Maschinen auskannte, wollte ich es ausprobieren... aber ich bin mir sicher, die Pläne waren nie dafür gedacht um den Mako-Reaktor Eins außer Betrieb zu setzen. Die Menschen, die sich diesen fürchterlichen Plan ausgedacht hatten, hassten Shinra. Sie hassten sie so sehr, dass sie dafür eine Menge Unschuldige opfern würden... Ich hätte das sehen müssen. Barret wusste nichts davon.“

„Deshalb wollten wir...“

Niedergeschlagen schaute Biggs in den Himmel. „Deshalb wollten wir sofort mit dem Planeten verschmelzen. Wir wollten verschwinden. Ich erinnere mich. Aber es war nicht möglich. Barret kämpft, um mehr Menschen zu retten. Aber wir können nichts tun um unsere Sünden zu begleichen. Wir können nur hier sein und weiter leiden.“

„Schließlich wäre es für uns zu einfach gewesen zu vergessen wer wir sind um es hier bequemer zu haben.“

„Es hat einfach nicht funktioniert. Wenn wir die Chance dazu hätten, würden wir alles rückgängig machen. Selbst wenn wir dann immer noch kein so reiner Geist wie du wären. Es ist wie ein Fluch.“

Sie lachten alle selbstspöttisch, bis es in einem Seufzen endete.

„Aber... Aber.“

Aeris versuchte sie mit ihren Worten aufzumuntern.

„Jeder hat Fehler gemacht. Ich habe gedankenlos Blumen verkauft, nur um damit Geld zu machen...“

„Hmmm... also damit kannst du meine Dummheit wirklich nicht vergleichen.“

„Aber ihr alle habt doch so gelitten...“

„Danke, Aeris. Aber als ein altes Mitglied von Avalanche schäme ich mich für die Geschichte.“

„Ich kann mir selbst einfach nicht vergeben. Deswegen bin ich noch hier.“

„Eines Tages werden auch wir zum Planeten zurückkehren können, aber jetzt ist es noch nicht soweit. Geh' jetzt, Aeris. In deiner Form musst du bestimmt eine gewisse Rolle erfüllen. Und wir haben Angst, unsere sündenreichen Erinnerungen könnten sich auf dich übertragen.“

„Nein...“

„Und dann müssten wir noch mehr leiden. Würdest du also bitte gehen?“

Jesse log. Aeris wusste, dass sie sie so weit weg wie möglich haben wollte, damit sie ihren Schmerz nicht teilen muss.

Die Umrisse der drei Personen verschwanden. Aeris biss sich auf die Unterlippe, während Tränen in ihr aufstiegen.

„Bitte lasst mich noch etwas sagen. An diesem einen Tag konnten viele Menschen fliehen, weil ihr hart gearbeitet habt um die Säule von Sektor Sieben zu beschützen. Ich bin mir sicher, die Anzahl der Menschen, die ihr an diesem Tag gerettet habt ist viel größer als die derer, die in Sektor Eins gestorben sind... und durch euch konnte ich Marlene retten. Vielleicht ist das nicht genug um euch alle zu erlösen, und ich weiß auch dass Menschenleben nichts sind, womit man addiert und subtrahiert, aber... Bitte denkt daran, dass ihr nicht nur Sünde in euch tragt.“

„...Danke. Danke, Aeris.“

Die Stimme von jemandem, der nicht länger wusste wer er war, hallte wider, während sie zurück in das Gefängnis verschwanden, dass sie sich selbst ausgesucht hatten. Sie sanken in den See aus Mako.

Aeris wischte sich die Tränen aus den Augen und ging weiter. Sie betete dafür, dass die Seelen der alten Avalanche-Mitglieder endlich ihren Frieden finden würden.



Kapitel 3

Aeris wusste nicht, wie viel Zeit an der Oberfläche schon vergangen war. Ist es Tage her, dass sie Jesse und die andern traf, oder waren es nur wenige Momente?

Sie überlegte, ob ihr Schmerz wohl irgendwann von allein aufhören würde. Während sie sich das fragte, wanderte sie weiter durch die Unterwelt. Sie ließ sich von dem Lebensstrom in den See aus Mako treiben.

Ihr Atem stand still, als sie das nächste Phantom entdeckte.

Die Spitze eines Rohrs aus Stahl tauchte in einem Strudel aus schwachem Licht auf. Als sie bemerkte, dass es sich um eine künstliche Hand an einem Arm handelte, dachte sie, dass Barret die Welt der Lebenden verlassen hätte. Ihr Herz zog sich zusammen als sie an Marlene dachte.

„Marlene...!“

Aeris' Wellen aus Gedanken breiteten sich aus, bis sie das Phantom erreichten. Der volle Umriss eines Mannes mit einem Gewehr als Arm tauchte in dem Mako auf. Von der Waffe, die sich an seinem linken Arm befand, ging ein kühles Leuchten aus. Das Gewehr war Furcht einflößend, als ob es wirklich existieren würde, und der Mann war voller roter Flecken.

„Sie sind...“

„...Wo habe ich dich schon einmal gesehen? Und woher kennst du Marlenes Namen?“

„Wir haben uns einmal getroffen, Herr Dyne.“

Er war Dyne, der Führer des Corel Gefängnisses, einem verbannten Ort voller Sand und Schrott. Außerdem war er einmal Barrets bester Freund gewesen. Nach dem, was Shinra seiner Heimatstadt angetan hatte, war er aus Verzweiflung in einen Wahnzustand gefallen, in dem er viele Menschen ermordet hatte.

„Ah, jetzt weiß ich. Du bist das Mädchen, das bei Barret war. Das heißt also, dass du auch tot bist. Wie schade.“

Dyne lachte, weil er seinen Augen nicht trauen konnte. „Ich kann nicht glauben, dass ich nach meinem Tod an dem gleichen Ort lande wie so ein unschuldiges Mädchen, obwohl ich so viele Menschen tötete. Diese Welt ist wirklich absurd. Was für ein langweiliger Planet das ist. Man sollte wirklich einfach alles zerstören.“

„Glaubst du das wirklich?“

Aeris' Gestalt stand gegenüber von Dyne. Sie hob ihre schmalen Augenbrauen.

„Aber du sorgst dich wirklich um Marlene.“

„Wen interessiert das schon? Mädchen, du...“

„Ich bin Aeris.“

„He he he... du bist mutig. Mein linker Arm ist das einzige, was mir aus meinem alten Leben erhalten geblieben ist. Schön. Dann nenne ich dich halt bei deinem Namen. Du hast gehört, was ich damals sagte, oder? Das, was ich mit Barret besprochen habe. Als ich versuchte, alles zu zerstören, wollte ich Marlene mit mir hierhin nehmen.“

„Du lügst. Du hast nur geblüfft.“

„Hier kann man nicht lügen, oder? Ich habe mir das damals wirklich überlegt. Dann habe ich Barret zu einem Kampf auf Leben und Tod herausgefordert, und so wurde ich erleuchtet.“

Für eine Weile musste Dyne laut lachen. „Und ich danke Barret dafür. Am Ende wurde ich von der Welt verschluckt, die ich zerstören wollte. Ich wollte nicht mein eigenes Leben beenden. Also habe ich stattdessen all diese nutzlosen Menschen glücklich gemacht, die verängstigt in dem Gefängnis saßen.“

„...“

„Siehst du es jetzt, Aeris? Vor dir steht die hilflose, gebrochene Erscheinung eines Mannes, der noch nicht einmal von dem Planeten akzeptiert wird. Der Planet, zu dem schon meine Frau Eleanor schon zurückgekehrt war. Und

Marlene habe ich schon Barret anvertraut. Was immer jetzt mit dem Planeten passiert, hat nichts mehr mit mir zu tun.“

„...“

Als er sah wie still Aeris plötzlich geworden war, musste er wieder lachen über die Weise in der er das freche Mädchen zurückgewiesen hatte. Doch dann bemerkte er, dass es gar nicht lustig war, und dass Aeris nie die Augen von ihm abgewendet hatte. Und er realisierte, dass er sie gar nicht zum Schweigen gebracht hatte. Da war ein Glühen in ihren grünen Augen, das ihn wahnsinnig machte.

„...Du hast keinen Mut.“

„Was hast du gesagt?“

„Ich wiederhole es. Du hast keinen Mut. Du hast nicht die Courage um neu anzufangen. Du bist solange herumgetaumelt, bis du den einfachsten Weg gefunden hast.“

Während Aeris Dyne anstarrte, machte sie einen Schritt auf ihn zu. Unter dem Druck von ihrem Blick verdeckte er sein Gesicht mit seiner Waffe und wich unwillkürlich zurück.

„Barret hat auch einen seiner Arme mit einen Gewehr ersetzt. Er sagte, er würde Shinra mit seinem Hass zerstören. Deswegen befleckte auch er seine Hände mit dem Blut vieler Menschen. Aber er hat sich nicht gehen lassen. Er trägt die Last, und versucht nebenbei noch den Planeten zu retten. Er rennt nicht einfach weg, und er versucht die Welt zu retten, in der Marlene einmal leben wird.“

„...sich so zu ändern ist die Stärke dieses Einfaltspinsels.“

„Ist Barret etwas Besonderes und du bist anders?“

Dyne stöhnte bei dieser Frage auf. Er wachte aus seinem Rausch auf. Das hasste er am meisten... Er war ständig in diesem Rausch, in dem er nicht über sich selbst nachdenken musste, aber Aeris' direkter Blick lichtete den Nebel aus Wahn, der ihn umgab. Der Panzer um sein Herz fing an, zu splintern.

„Ich rieche das stinkende Blut der Menschen, die ich mit meinen bloßen Händen ermordet habe, bis in die Tiefen meiner Seele. Verstehst du das nicht? Es klammert sich die ganze Zeit an mich. Wenn ich versuche, etwas zu ändern, schleift es mich immer wieder zurück.“

Der rote Nebel, der um Dynes Gestalt schwebte, verdichtete sich. In den vier Jahren nach der Zerstörung von Corel hatte sich Dyne nie darum gekümmert, wie viel Leid er mit seinem Metall-Arm anrichtet. Und nun war er durchnässt von Blut. Es war eine Wand aus Sünde, die Dyne dazu brachte, aufzugeben.

„Wie sollte ich denn neu anfangen? Alles was ich tun konnte, war in meinem Wahn zu bleiben. Alles was ich tun konnte war alles zu hassen und mich selbst ihm Wahnsinn zu ertränken. Hab' ich etwas Falsches getan?“

„Das war falsch.“

Sie versuchte es nicht mit Zwang, sie näherte sich Dyne lieber vorsichtig. Als sie ihre Hände ausstreckte, berührte sie die Schicht aus Blut, die seinen Körper überzog.

„Das Blut auf dir wird durch deine Schuldgefühle erzeugt. Die Menschen, die du ausgelöscht hast, sind schon längst zu dem Planeten zurückgekehrt. Du kannst nicht vergessen was du getan hast, aber es gibt nichts, das dich davon abhält neu anzufangen. Das verspreche ich dir.“

„...“

Von dem Punkt aus, an dem ihn Aeris berührte, trocknete das Blut, trennte sich von Dyne und ermattete. Dann begann Dynes linker Arm zu verschwinden.

„...Werde ich auch eines Tages zu dem Planeten kommen?“

„Ich bin mir sicher.“

„Wenn Marlenes Leben zu Ende ist und sie hier hinkommt, werde ich sie begrüßen können?“

Aeris schaute ihn an und nickte lächelnd.

„Ja, weil du ganz neu anfangen wirst. Es wird alles in Ordnung sein.“

Dynes blasses Gesicht wurde immer deutlicher. Es sah anders aus als damals, als sie ihn im Gefängnis getroffen hatte. Es war das Gesicht von jemandem, der seine Familie und seine Heimat über alles aufrichtig liebte.

Er konnte nicht in die friedvolle Zeit vor der Tragödie zurückkehren, in der er noch in den Minen von Corel geschwitzt hat. Dyne und Aeris wussten das beide. Aber man kann die Herzen von Menschen wieder aufbauen. Sie

können aufstehen und ihren schmerzvollen Erinnerungen gegenüber treten.

„Was kann ich denn in diesem See aus Mako tun? Nein... was muss ich tun? Ich werde weiter an diejenigen denken, die ich ermordet hab. Bis zu den Tag, an dem ich mit dem Planeten verschmelze.“

„Ja, ich denke, das ist eine gute Idee.“

„Aeris, es tut mir leid, wie ich dich behandelt habe. Ich bin froh, dich getroffen zu haben.“

„Du hast mich gar nicht schlecht behandelt.“

„Du bist wirklich ein unerschrockenes Mädchen.“

Zum ersten Mal lächelte Dyne, und seine Gestalt verschwand langsam. Die Spitze von dem Gewehr an seinem linken Arm löste sich auf.

„Nachdem ich gestorben bin und all das erlebt habe, kann ich nun aufhören Barret und Marlene den Rücken zuzukehren. Ich möchte dir danken...“

Kurz bevor er in dem Lebensstrom versank, konnte Aeris etwas sehen.

Sie sah wie die Mako-Partikel ihren Weg zu Dyne fanden, und sie sich auf ihm zusammendrängten als hätten sie einen eigenen Willen. Sie konnte seine schwache überraschte Stimme hören.

„Eleanor?“

Und so führte Aeris ihren Weg fort.



Kapitel 4

Bis jetzt hatte Aeris gedacht, der Lebensstrom hätte keinen Geruch.

Ihre Seele nahm alles irgendwie mit ihren fünf spirituellen Sinnen wahr – Hören bedeutete, dass sie die Überreste um sich herum fühlte, und Sehen bedeutete, dass sie wahrnahm wie schwach oder matt die Energie um sie herum war. Sie konnte hier zwar auch Dinge berühren, aber man könnte sagen, dass das nur eine Erweiterung des Sehens war.

Man musste nichts essen, und es gab auch keinen Geschmack. Sie wusste nur, dass ihr Geruchssinn ständig arbeitete, obwohl es hier keine Gerüche gab. Selbst das Blut an Dynes Körper hatte nur symbolhaft existiert, nichts in dieser Welt hatte einen Duft. Aeris dachte darüber nach, wie traurig es ist, dass selbst Blumen hier keinen Duft hätten.

Sie begegnete einer anderen Seele.

Es hatte den Geruch von etwas Verwesendem. Es schien als wäre dieses Etwas schon völlig zersetzt, aber trotzdem hatte es einen unangenehmen Geruch, als würde es gerade erst anfangen zu verfaulen. Es war die Art von Gestank, bei der man die Stirn runzelt.

Dies war der einzige Punkt, an dem das Mako schwach wurde. Es war ein Ort, an dem das Mako sich verzerrte, wenn es dort hindurch floss, und sich nicht wieder zurückformen konnte, weil es hier feststeckte. An diesem Ort war ein alter Mann.

„Nun, das ist ein Gesicht, an das ich mich erinnern kann.“

Genau wie in seinem vergangenen Leben, trug dieser Mann einen teuren Anzug, der auf ihn zugeschnitten war. Für einen Augenblick konnte Aeris fühlen, das von seinem früheren Ich ein genauso klares Bild übrig geblieben war, wie von ihr selbst. Aber dann sah sie, dass nur seine teuren Anzihsachen, Schuhe und Verzierungen noch klar erkennbar waren. Sein Gesicht war sehr schwach zu sehen. Er hatte pummelige Wangen, einen ordentlichen Schnurrbart, und in seiner Stimme lag ein Zittern, wie bei einem alten Mann.

„Dein Name war doch... ach, nicht so wichtig. Du bist das Mädchen, durch dessen Adern das Blut des alten Volkes fließt, hab ich recht?“

„Doch, es ist wichtig.“

Aber Aeris hatte nicht vor, ihren Namen zu verraten. Der Mann vor ihr war der ehemalige Boss von Shinra Inc., Präsident Shinra, der Führer einer Firma die ganze Völker unterdrückt und beherrscht hat.

„So, du bist also auch hier gelandet. Du bist genauso tot wie ich? An dem gleichen Ort?“

Der Präsident konnte den freudigen Ton in seiner Stimme nicht zurückhalten. „Wir wurden also am Ende wieder vereinigt, als wären wir zusammen in dieses andere Leben geschickt worden. Der Planet weiß wirklich, wie man Vorkehrungen trifft. Ich glaube, dass ich hier etwas erreichen werde.“

„Etwas erreichen?“

Es war das Gleiche gemeint, das Dyne anfangs sagte. Aber Dyne war nur zynisch gegenüber sich selbst gewesen. Dieser alte Mann hier war völlig anders. Aeris konnte aus seinen Gedanken spüren, dass Präsident Shinra es wirklich ernst meinte.

„Du kapiert es nicht, oder? Die vom alten Volk sind ja wirklich dümmer als ich dachte. Deswegen wolltest du bestimmt auch nicht mit uns kooperieren. Oh Gott, was für ein jämmerliches und bemitleidenswertes Leben.“

„Wie unhöflich. Außerdem kann ich mich an nichts Jämmerliches erinnern.“

Der alte Mann gluckste leise als er sah, wie wütend Aeris wurde, als würde er sich nur über sie lustig machen.

„Du weist nicht, das Glückliche davon abhängt, ob man etwas erlangt oder verliert. Aber denk darüber nach. Nachdem du mit deiner Mutter aus Hojos Einrichtungen geflohen bist, hast du für fünfzehn Jahre in den Müllkippen-Slums gelebt. Als die Turks dich fanden, hättest du ein luxuriöses Leben oberhalb der Plattform leben können,

wenn du zu uns zurückgekehrt wärest. Zu dieser Zeit träumte Hojo von weiteren Experimenten, und so habe ich den Befehl gegeben, ein Auge auf dich zu haben. Aber wenn du dich von allein entschieden hättest mit uns zu kooperieren, hätte ich dich mit offenen Armen empfangen und dich ganz besonders gut behandelt. Also, was denkst du jetzt? Nachdem du in den Slums gelebt hast, umherkrabbelnd wie Ungeziefer, und du wegen Avalanche gestorben bist, ohne jemals zu erfahren, was Luxus ist: Behauptest du immer noch, dein Leben war nicht jämmerlich?“

„...das ist wirklich eine ziemlich arrogante Sichtweise, urteilen zu wollen wie glücklich oder unglücklich Andere sind.“

„Ich bin ein selbstgerechter Mensch. Und wenn du es gerecht betrachtetest, gibt es keinen Menschen, der im Leben mehr erreicht hat, als ich.“

Der Präsident machte ein schadenfrohes Gesicht.

„Letzten Endes habe ich es geschafft, Shinra auszuweiten... von einem kleinen Unternehmen das Waffen herstellte, bis zu der Größe, das es jetzt hat. Der Wendepunkt war, als man die Möglichkeit entdeckte, Energie aus Mako zu gewinnen und es mit Hilfe von Reaktoren aus der Erde zu saugen. Mako sicherte den Strom für das Volk, erhöhte ihre Lebens-Standards und machte sie somit zu meinen Sklaven. Nachdem sie dieses komfortable Leben kennen gelernt hatten, wurden die ignoranten Menschen danach süchtig. Und wir, Shinra, konnten das Ausmaß unserer Firma im Handumdrehen erhöhen. Für unsere einfache Werbung konnten wir alle berühmten Talente erfassen, die wir haben wollten. Träume von dem Erschaffen einer neuen Hauptstadt, das Erforschen des Welt- raumes... Man hätte alles für mich getan. Ich konnte sie benutzen. Sie waren wie die Sklaven für einen König. Und das Volk konnte nicht sehen, was passierte. Selbst die Medien, die die Menschen antrieben, konnten nur das tun was wir ihnen sagten, weil wir die Macht über die Mako Energie haben. Shinra hatte die Macht über das Land erlangt, und ich war auf einen Thron gestiegen, auf dem mich niemand mehr kritisieren würde, egal was ich tue. Ich hätte als diese Dummköpfe zertrampeln können, hätte unbegrenzten Reichtum besessen und sogar der Herrscher der Welt werden können! Ich hätte nichts dagegen, wenn mein Leben länger gewesen wäre. Also, was denkst du, Mädchen vom alten Volk? Verstehst du nun, wer im Leben mehr erreicht hat? Oder wenigstens wie jämmerlich dein Leben war?“

„Hmmm... vielleicht?“

Was Aeris verstanden hatte, war, dass für den alten Mann vor ihr Glückhichsein etwas völlig anderes bedeutete, als für sie. Das Glückhichsein, von dem er sprach, hatte nur mit relativen Sachen zu tun. Er wollte in einer Position sein, in der er mehr erreichte als andere Menschen. Deswegen blieb der Gedanke von Shinra, das Leben aus dem Planeten zu saugen, noch immer bestehen. Er war wie eine hilflose Seele, die kein Glück mehr empfinden konnte, obwohl diejenigen, die weniger glücklich waren, es noch konnten.

Aber das wollte sie ihm nicht unter die Nase binden. Wenn das für ihn die volle Befriedigung bedeutete, konnte sie ihm auch nicht mehr helfen. Er konnte die Hände nicht von dem Reichtum lassen, den er zusammengekratzt hatte, und der jetzt wie Müll mit schrecklichem Gestank verfaulte. Der hässliche alte Mann erkannte nicht, dass er selbst nach seinem Tod noch mit dem Elend kämpfen musste, das sein Ehrgeiz mit sich brachte.

Den Präsidenten, der sich immer mit anderen vergleichen musste, quälte es zu sehen, wie anspruchslos Aeris war.

„Es war albern von mir, mich selbst mit einem so dummen Menschen zu vergleichen. Ich habe keine gute Laune. Ich bin ziemlich genervt. Hau ab, wenn du nicht kapiert was ich sage.“

„Das werde ich tun.“

Diesen alten Mann hätte sie nicht retten können. Er würde noch viele Jahre auf diesem Thron sitzen, bis seine Träume langsam verfaulten und sich sein Selbst auflöste.

Aeris drehte Präsident Shinra den Rücken zu, und wollte ihre Reise fortsetzen.

Aber etwas komisches passierte. Eine seltsame Welle erhob sich aus dem Lebensstrom, schoss in den See aus Mako und erschütterte ihn gewaltsam. Es war eine Unheil verkündende Welle wie ein mächtiger Pulsschlag.

„Was ist das?“

Als sie die Schreie des alten Mannes hörte, drehte sich Aeris schnell um.

Alles was sie sehen konnte, war der Umriss des Präsidenten, der in die Ferne gerissen wurde. Allmählich wurde er immer schneller.

Das war nicht die Strömung. Es sah aus als wäre der alte Mann von einer Schwerkraft erfasst worden, während sich die Geschwindigkeit immer weiter erhöhte mit der er fiel. Er flog irgendwo in den See aus Mako hinein.

Mit einem lang nachgezogenen Schrei aus Panik verschwand Präsident Shinra.

Aeris fühlte wieder diesen Puls. Diesmal konnte sie ihn klar spüren. Es war dieselbe Welle wie die des Menschen, der ihr Leben in der Vergessenen Stadt beendet hatte.

Dieser Mann musste hier irgendwo im Lebensstrom lauern.

„Sephiroth...“

Der silberhaarige abtrünnige Engel lächelte, als wenn er die gottlosen Seelen mit in die Hölle nehmen wollte. Aeris erkannte, dass die Gefahr noch nicht vorüber war.

Holy wurde unterdrückt, sobald sie es gerufen hatte. Die Narbe des Planeten aus langer Zeit zuvor... Sephiroth war in dem Nordkrater, der Jenovas verheißenes Land war, und wartete darauf, als sein wahres Selbst wiedergeboren zu werden.

Der ultimative schwarze Zerstörungsaurore Meteor war auf seinem Weg. Der teuflische Hammer, der aus fernen Himmeln hinabsteigen würde um den Planeten zu zerschmettern, ist herbeigerufen worden.



Kapitel 5

Cloud fiel in den Lebensstrom.

Aber er fiel nicht als ein Toter oder eine Seele hinein. Er fiel lebendig in den See aus Mako, in seinem lebendigen Körper.

Im Nordkrater hatte er herausgefunden, dass seine Erinnerungen falsch waren. Er war nur eine Marionette, in die der verrückte Wissenschaftler Hojo Zellen von Jenova transplantiert hatte. Ein Wesen, das erschaffen wurde, um mit Sephiroth bei seiner Auferstehung zu verschmelzen. Aber er war ein Fehlschlag, ein minderwertiger Klon, dem man noch nicht einmal eine Nummer gegeben hatte.

Er wurde hinausgeworfen, wie der Müll in Midgar. Und dann traf er Tifa. Er begegnete seiner „echten“ Kindheitsfreundin, Tifa Lockheart. Zu dieser Zeit wurden die Erinnerungen, die Tifa von Cloud noch hatte, auf ihn übertragen. Jenova besaß die Macht, Erinnerungen zu kopieren. Die Lücken wurden mit Clouds eigenen Erinnerungen, die er von Soldat noch hatte, gefüllt. So wurde die zusammengeflackte Persönlichkeit von Cloud Strife, beruhend auf einem jungen Mann aus Tifas Erinnerungen, geboren. Weil Cloud seine Zwiespältigkeit bemerkte, baute er einen frei erfundenen Charakter auf, um nicht an sich selbst zweifeln zu müssen. Dieser Charakter war er selbst.

Dennoch sollte sich diese Maske bald von ihm ablösen.

Es begann schon vor langer Zeit zu scheitern. Nachdem er mit vielen Sephirot-Klonen in Kontakt gekommen war, deckte Clouds Bewusstsein viele Verdächtigungen auf. Schon lange bevor Aeris gestorben war, begann der Damm, den er sich gebaut hatte um Verdächtigungen abzuwehren, überzulaufen. Durch seinen Hass, den er für Sephiroth empfand, und die Ziele, die er vor Augen hatte, schaffte er es irgendwie, jeden Verdacht zu unterdrücken. Aber dann begegnete er dem wahren Sephiroth.

Im Nordkrater, noch bevor sich Sephiroth und Jenova in dessen Kern befanden, brach Clouds brüchiger Charakter auseinander. Kurz danach konnte Sephiroth sogar seinen Geist steuern, als er ihn dazu brachte, ihm die schwarze Materie zu überreichen.

Als er dazu gezwungen wurde, seinem gehassten Feind zu helfen, und er gegen sein eigenes Ziel Meteor zu stoppen handeln musste, brach Clouds Persönlichkeit völlig zusammen. Sein falsches Ego zersplitterte in viele Teile, und in seinem leeren Geist blieb nur die Verzweiflung, dass er nichts außer einem mißlungenen Sephiroth-Klon war.

Und so...

Als er nutzlos wurde, durchquerte Cloud den Planeten durch den Nordkrater, eingeschlossen in dem Lebensstrom.

Da er keine Persönlichkeit mehr hatte, was würde nun mit ihm passieren, wenn er mit dem hoch konzentrierten Mako, das die ganzen gesammelten Erinnerungen des Planeten enthielt, in Berührung kam?

Er war wie ein ausgetrockneter Schwamm, der eine Flüssigkeit aufsog. Sein leerer Geist und seine Masse von unsinnigen Erinnerungen wurden einfach begraben. Dieser Zustand, in dem man für gewöhnlich sehr betäubt ist, wird allgemein als „Mako-Vergiftung“ bezeichnet.

Cloud trieb durch den Lebensstrom. Sein Geist war schon so sehr verletzt, dass eine Genesung nicht mehr möglich schien.

Doch bald wurde sein Körper, der sich eigentlich nicht im Lebensstrom befinden sollte, durch eine natürliche Mako-Quelle an der Küste von Mideel ausgeschwemmt. Durch seine verlorene Persönlichkeit war er nun eine verkrüppelte Person mit großer Verwirrung.

Aeris wusste, warum es Orte gab, die der Lebensstrom nicht erreichen konnte. Einer der Orte war der, an dem Sephiroth seine Barriere errichtet hatte. Das Unglück das vom Himmel kam, Jenova, hatte mit sich einen Meteor gebracht, der bei seinem Einschlag eine riesige Narbe auf dem Planeten hinterließ. Nun war dieser Ort, an dem sich die Energie sammelte um die Narbe zu heilen, zu einer Wiege für Sephiroths Auferstehung geworden. Der Strom des Lebens wurde von überall her in diesen unnatürlichen Strudel gezogen, der ein Wesen wie Aeris davon abhielt, hineinzugelangen.

Aeris war begierig darauf mit Cloud zu sprechen, als sein Körper aus dem Strudel gespült wurde. Sie probierte es immer wieder, als sein Körper nach Mideel getragen wurde. Aber sein Geist war zerrüttet und von Verzweiflung gefüllt, er konnte Aeris' Stimme nicht hören. Egal wie laut sie schrie, ihre Stimme konnte Cloud nicht erreichen, genau wie damals, als sie in der vergessenen Stadt getrennt wurden.

Bestürzt und hilflos sah sie zu, wie Clouds Körper wieder an der Oberfläche verschwand.

„Wie kann ich Cloud retten? Wie kann ich Meteor aufhalten? Ich hätte nicht gedacht, dass Holy ihn so lange zurückhalten kann. Bei diesem Tempo wird der Planet so schnell zerstört, wie Sephiroth es geplant hatte... Was kann ich tun? Sag es mir, Cloud...“

Aeris weinte, als sie an der zerrütteten Cloud dachte, den selbst ihre Gebete nicht erreichten. Sein zertrümmerter Charakter konnte nicht mehr gefestigt werden. Aber wenn das nicht der wahre Cloud war, wer war es dann? Da sie ihn nur als ehemaliges Mitglied von Soldat kannte, konnte sie es nicht erraten. Sie wurde so sehr von einem Gefühl von Hilflosigkeit umschlungen, dass sie es nicht in Worte fassen konnte.

„Cloud... ich vermisse dich. Ich vermisse dein wahres Ich...“

Ihr Flüstern und ihre Gedanken breiteten sich zu großen Wellen aus, die sich im Mako verteilten.

Ihre Erinnerungen an das Zusammensein mit Cloud kamen zurück. Obwohl sie ihn als nie besonders gesellig empfunden hat, besaß er trotzdem eine gewisse Freundlichkeit.

„Ich fand ihn zwar etwas merkwürdig, aber war das wirklich alles nur erfunden und ein Teil seiner falschen Persönlichkeit? Gab es Cloud gar nicht wirklich? ...Nein, das kann nicht wahr sein. Es gab Dinge, die nur Cloud wissen konnte. Dinge, die er getan hat, weil er Cloud ist. Er war niemals bloß ein leeres Gefäß!“

Aber sie konnte die Wahrheit nicht herausbekommen. Ihre Gedanken bewegten sich im Kreis. Aeris erforschte ihre Erinnerungen noch einmal. Erinnerungen, die Clouds Einzigartigkeit zeigten. Die Art, wie er sich bewegte. Sie erinnerte sich Schritt für Schritt an alles, was er getan hatte...

Die meisten Gedanken verschmolzen mit dem Mako, und erweckten so ein anderes Wesen. „Er“ hatte sie bemerkt, und wachte nun auf.

„Aeris... bist du das?“

Zuerst wusste Aeris nicht, wem die Stimme gehörte, denn sie kam so plötzlich. Geschockt drehte sie sich um, und sah in ein Gesicht, das sie nun seit 5 Jahren nicht mehr gesehen hatte. Er war ihre erste große Liebe. Er war außerdem ein sehr lieber Freund, den sie nicht mehr gesehen hatte, seitdem man nichts mehr von ihm hörte. Er hatte die gleiche Persönlichkeit, die sie auch in Cloud sah. Zack, mit den blauen Augen, die der Beweis dafür waren, dass er bei Soldat war. Verglichen mit Aeris konnte man ihn aber nur schlecht erkennen.

„Zack! Heißt das, dass du auch tot bist?“

Obwohl Aeris normalerweise nicht diejenige war, die diese offensichtliche Frage stellte, war es das Erste, was ihr in den Sinn kam. Abgesehen davon war es seltsam, dass so ein kampfgeprobter und talentierter Soldat gestorben ist. Obwohl sie seinen Aufenthaltsort nicht gekannt hatte, war sie sicher gewesen, dass er irgendwo an einem sicheren und friedlichen Ort wäre... Sie machte sich selbst Vorwürfe, warum sie so blind daran geglaubt hatte. Die bittere Wahrheit war ein Schock für sie.

„Warum „auch“? ...bist du auch tot, Aeris? Naja, ich wollte dich eh das Gleiche fragen... und dann... wie soll ich sagen... mein Beileid ausdrücken.“

„Du hast dich kein bisschen verändert.“

Egal was passierte, Zack verlor nie seine Freundlichkeit. Aeris lächelte schwach. Obwohl sie wusste, dass er zu Shinras Soldat gehörte, fand sie ihn anziehend.

„Es ist viel passiert. Viele schlimme Sachen. Alles begann, als ich nach Nibelheim geschickt wurde.“

„Nibelheim?“

„Ja, kennst du es? Zu der Zeit war ich mit einem ziemlich berühmten Soldat unterwegs, der als Held bekannt war. Doch plötzlich drehte er durch...“

„Du meinst Sephiroth, oder?“

Aeris atmete tief ein. Sie glaubte, dass es einen Grund dafür gab, dass Zack erschienen ist. Sie hatte das Gefühl, es hätte mit irgendetwas anderem zu tun.

„Dieser Bastard ist wirklich berühmt. Oder hast du seinen Namen nur in den Nachrichten über das Nibelheim-Massaker gehört?“

„Du warst zu dieser Zeit dort? Dann erzähl mir, was mit Cloud war...“

„Woah woah, mach mal langsam! Woher kennst du Cloud? Geht es ihm gut?“

„Du kennst Cloud also auch. Es gibt wirklich einen Cloud, oder?“

Die beiden tauschten sich schnell über das aus, was sie wussten. Und Aeris wusste es. Sie wusste, dass Cloud nicht einfach nur eine Marionette war, die für Sephiroth hergestellt wurde. Und sie wusste nun auch, warum sie Zack in ihm wieder entdeckte.

Zack wusste nun auch alles. Er kannte die Situation, in der sich sein Freund nun befand. Sein Freund, der mit ihm zusammen bei dem Vorfall war, als sie beide von Shinra verfolgt wurden. Er wusste nun auch, dass Sephiroth aufstehen würde, und nicht nur eine Bedrohung für Nibelheim, sondern den ganzen Planeten ist.

„Zack... was kann ich tun, damit Cloud die Wahrheit über sich erfährt? Kannst du ihm nicht sagen, dass er real ist?“

„Es ist unmöglich für uns, das zu tun. Die Einzige, die das tun könnte, wäre dieses Mädchen aus Nibelheim, Tifa. Wenn ihre Erinnerungen nur die Erinnerungen in Cloud ersetzen könnten, dann vielleicht...“

„Das wird hart. Aber ich gebe nicht auf. Ich bin mir sicher, wir haben eine Chance.“

Aeris' Gesicht erhellte sich, denn es gab Hoffnung. „Wenn wir das schaffen, dann haben Cloud und die Anderen die Möglichkeit, etwas gegen Sephiroth zu tun. Sie können das Hindernis beseitigen, das Holy aufhält.“

Die Chance stand kurz bevor.

Unter dem Druck des herannahenden Meteors, ließ der Planet seine massiven zerstörerischen Weapons frei, die den Fluss des Lebensstroms unterbrachen. Die Masse der Energie, die bis an die Oberfläche answoll, war unglaublich. Sie ergoss sich über Mideel, wo Cloud von Tifa an seiner Seite umsorgt wurde. Die beiden wurden von dem Lebensstrom verschluckt.

Sie wurden von dem Mako verschlungen, als sie in den Planeten fielen. Für Cloud war es schon das zweite Mal, aber für Tifa war es ihre erste Erfahrung.

Aeris riskierte alles für diese goldene Möglichkeit.

Sie versuchte verzweifelt, mit Tifa zu reden, die kurz davor war, von dem hoch konzentrierten Mako vergiftet zu werden. Aeris führte ihre Seele, und brachte sie in Clouds verschlossenes Herz.

In Wirklichkeit hätte Aeris es gerne selbst getan. Aber sie konnte diese Aufgabe nicht tragen. Deshalb vertraute sie es Tifa an. Sie vertraute Tifa alle Gefühle an, die sie für Cloud empfand. Sie vertraute sie derjenigen an, die wirklich mit Cloud „leben“ konnte...

Und so führte Tifa die Aufgabe aus. Indem sie ihre eigenen Erinnerungen mit denen von Cloud verglich, suchte sie nach Dingen, die nur der echte Cloud wissen konnte. Als sie alles beweisen konnte, öffnete sich die verschlossene Tür. Da er Soldat nicht verlassen hatte, konnten die Jenovazellen in Cloud die Eigenschaften von Zack kopieren. Indem er seine tiefsten Erinnerungen, die er bisher gehemmt hatte, wieder nachzeichnete, konnte Cloud seine wahre Persönlichkeit rekonstruieren.

„Du hast es geschafft, Tifa. Ich danke dir... ich bin zwar etwas eifersüchtig auf dich, aber pass gut auf Cloud und die Welt dort oben auf.“

Tifa umarmte Cloud fest, als er wieder zu Sinnen kam. Aeris beobachtete, wie die Beiden zur Oberfläche zurückkehrten, und lächelte dabei wie eine gütige Mutter.

Es war ein blendender Anblick für Zack.

„Du weißt es, Aeris. Von allen Mädchen, mit denen ich zusammen war, bist du echt die Beste. Nach meiner Mission hätten wir wieder sein können was wir waren, wir hätten weiter zusammen sein können nachdem ich wieder zu Hause war. Ich hasse Sephiroth. Und ich hasse Shinra, die alles versteckt haben, was sie gemacht haben.“

„Jemand, der mit so vielen Mädchen zusammen war, kann nie richtig lieben.“

„Wie meinst du das? Ich bin doch zu jedem nett.“

„Und das ist dein Schwachpunkt. Du bist nicht so simpel und tollpatschig wie Cloud.“

„Sowas magst du, Aeris?“

„Wer weiß. Die Dinge können sich in den 5 Jahren verändert haben.“

„Heh.“

Zack setzte ein trauriges Gesicht auf, als ob er schmollen würde, aber dann begann er sorgenfrei zu lächeln. Es war das gleiche Lächeln, das Aeris schon von ihm kannte, seit sie jung waren. Als sie siebzehn waren, hatte es sie so sehr angezogen.

„Es ist noch nicht vorüber, aber ich werde mich für eine Weile schlafen legen. Es sieht aus als könnte ich im Augenblick nichts tun. Aber wenn du dich einsam fühlst, ruf mich einfach Aeris.“

„Nur, wenn ich wirklich einsam bin. Gute Nacht, Zack.“

Mit einer Welle verschwand der erste Klasse Soldat in dem Mako. Da er glaubte, dass seine Rolle noch nicht vorüber ist, ließ sich Zack nieder um zu schlafen und seine Energie zu sparen.

Aeris würde nicht schlafen. Da sie eine Cetra war, fühlte sie sich nie erschöpft.

Sie war glücklich. Sie war glücklich, weil sie nun den wahren Cloud kannte, und sie auf ihn aufpassen konnte, auch wenn es nur für einen kurzen Augenblick war.



Kapitel 6

Bwah ha ha“

Aeris unterbrach ihren Weg, als sie ein Lachen hörte, bei dem es ihr eiskalt den Rücken herunterlief.

Während Cloud und die Anderen kämpften, um in den Nordkrater einbrechen zu können, trieb sie durch den Lebensstrom, auf der Suche nach einem Riss in der Barriere, die Sephiroth erschaffen hatte, irgendeine Lücke über die sie das unterdrückte Holy freilassen könnte.

Aber sie fand keine.

Sephirot, der die Macht von Jenova völlig entfaltet hatte, schützte den Krater, der bald sein Kokon sein würde, und hielt außerdem jede Annäherung des Lebensstroms auf.

Auf diese Weise konnte er den Willen des Planeten umgehen, der über all die Jahre wachsam gegenüber Jenova geworden war, und er konnte den Augen der Weapons entfliehen, die geboren wurden, um fremde Wesen von diesem Planeten zu vertreiben.

Wenn Holy nicht rechtzeitig wirken würde!

Als Aeris darüber nachdachte, tauchte das Lachen wieder auf.

Eine neue Seele muss in den See aus Mako gefallen sein.

Ein Mann in einem weißen Kittel, dessen nervöses Gesicht durch ein verstörtes Lachen verzerrt war Hojo, der verrückte Professor, der unter der Aufsicht von Shinra unmenschliche Experimente an Körpern vollzogen hatte.

Er begann Aeris anzustarren.

„Professor Hojo!“

„Ah, die Tochter des alten Volkes. Solange ein Cetra die Macht über seinen Willen hat, kann er im Lebensstrom weiter existieren, ohne dass sein Geist zerstreut wird. Das einzige, was du verloren hast, ist dein menschlicher Körper. Fast genauso wie Sephiroth und Jenova.“

„Vergleichen sie mich nicht mit ihnen! Außerdem können sie sich immer noch nicht an meinen Namen erinnern!“

„Das spielt keine Rolle. Es ist viel passender, dich einfach die letzte Überlebende des alten Volkes zu nennen, denn das zeigt deine Einzigartigkeit. Ach ja, und solange man ein Subjekt ist, reicht es eine eigene Nummer und eine Besonderheit zu besitzen.“

„Sind Menschen und andere Lebewesen für sie nur Dinge, mit denen man Experimente machen kann? Selbst wenn sie nur noch eine Seele im Lebensstrom sind, können sie nicht anders denken?“

„Kyah ha ha!“

Als hätte man ihm einen Witz erzählt, lachte Hojo laut auf als wäre er besessen.

„Nein nein, ich habe mich wirklich geändert. Aber das passierte schon bevor ich in den Lebensstrom fiel.

Verstehst du das nicht? Vielleicht sollte ich meinen Kittel ausziehen.“

Hojo legte seine Finger auf den Kittel, den er um sich gewickelt hatte, und riss ihn sich energisch vom Körper. Der zerrissene Kittel, der in tausend Fetzen davonflog, offenbarte den Blick auf sein Fleisch.

„!!!“

Aeris war sprachlos. Der Körper, den sie da vor sich sah, war nicht mehr menschlich, sondern aus Jenovas Zellen zusammengesetzt, so wie sie es schon oft gesehen hatte.

Hojo hatte keine Lust mehr auf Experimente mit fremden Körpern gehabt, und so hat er sich selbst zu einem Subjekt gemacht.

„Du siehst es – ich bin jetzt nicht mehr wert, als jedes andere Subjekt. Selbst du hättest nicht erwartet, dass ich mich so sehr verändere, nicht wahr?“

„Was haben sie getan? Haben sie ihre Menschlichkeit aufgegeben, Professor Hojo? Sie haben ihre Seele so sehr verletzt, dass es ihnen niemals möglich sein wird zum Planeten zurückzukehren!“

„Der Lebensstrom. Der Kreis des Lebens. Der Willen des Planeten. All das hat für mich keine Bedeutung mehr. Das einzige was mir noch wichtig ist, ist herauszufinden, inwiefern die Wissenschaft die Natur übertreffen kann, oder die Systeme des Planeten. Wenn ich meinen Ehrgeiz irgendwie befriedigen kann, ist es mir egal ob ich dabei meine Menschlichkeit verliere. Mir ist es egal was mit dem Planeten passiert, solange sich meine Theorien über das Wesen namens Jenova bestätigen!“

Hojo's Gedanken waren purer Schwachsinn.

Anders als bei Präsident Shinra, war bei Hojo's Erfolgen immer eine gewisse Zerstörung im Spiel. Er war wie eine lebendige Leiche. Er wurde zu einem Sklaven seines Wissens, besessen von seiner Liebe für Wissenschaft, mit keiner Rücksicht für sein Leben oder seine Zukunft.

„Das wird beweisen, dass ich Professor Gast überlegen bin! Dieser Feigling, der dachte, er wäre so viel größer als ich, obwohl er versuchte der Wissenschaft zu entfliehen! Wenn Gast jetzt für das Jenova Projekt verantwortlich wäre, wären wir niemals so weit gekommen. Oh, Moment – Gast war dein Vater, oder?“

„Mein Vater hatte erkannt, dass der Planet wichtiger ist als die Wissenschaft.“

Aeris wusste das aus den Erinnerungen von Tifa und Cloud, welche mit dem Lebensstrom verschmolzen waren als sie hineinfielen. So hatte sie auch herausgefunden, dass es Hojo war, der ihren Vater erschoss, als er ihn davon abhalten wollte, Aeris als ein neugeborenes Subjekt mitzunehmen.

„Ha – das war der größte Fehler von Gast. Aufzuhören, Dinge aufzugeben bevor sie beendet sind, das ist Lästerei der Wissenschaft. Aber unsere Unterhaltung ist nun bald zu Ende.“

Ohne einen Anflug von Schuldbewusstsein, drehte sich Hojo einfach um, in Richtung des Nordkraters.

„Mein Sohn. Der Gebieter von Jenova ruft mich, er sagt, ich soll ihm meine Lebensenergie überlassen. Ich soll mich ihm als Opfer anbieten. Sephiroth wird eins mit mir sein, mit demjenigen, den er am meisten hasste und auf den er niederblickte. Es wird unsere Reunion sein.“

Hojo wurde weggezogen. Während er wie verrückt lachte, wurde er in einen Schacht aus Schwerkraft gezogen.

„Lass mich dir einen letzten Rat geben, Überlebende vom alten Volk. Egal was du tust, es ist nutzlos. So ist das System des Planeten. Viele fremde Wesen, die vom Himmel fallen, landen in unserem Kreis des Lebens, und nun ist Jenova darin. Was passiert mit dieser Seele? Selbst wenn man sie zerstört, verschwindet sie nicht. Ihre Energie wird mit dem Lebensstrom verschmelzen, und so in jede Ecke der Welt gelangen. Ich, und auch du, werden eines Tages als Teil von Jenova leben müssen – es ist nur eine Frage der Zeit, wann das passiert.“

„Das werde ich niemals geschehen lassen!“

„Eines Tages wirst du es verstehen! Bwah ha ha.“

Als Hojo verschwand, war sein Gelächter das Einzige was Aeris noch von ihm wahrnahm.

Als er letztendlich ein Opfer für Sephiroth wurde, hatte er noch immer einen Ausdruck von Freude und Schwachsinn auf dem Gesicht. Noch bis zur letzten Minute, in der seine Seele verschlungen wurde, zeigte er nie einen Ausdruck von Scham oder Reue.

Aeris wusste, der Tod von Hojo bedeutete den Tod von Shinra. In diesem Fall rückte Clouds Kampf näher.

Sie begann zu rennen. Wenn Hojo sterben konnte um Sephiroth zu helfen, dann musste es auch etwas geben, was sie tun könnte, um den Planeten zu retten.

Daran musste sie einfach glauben.



Kapitel 7

Cloud und seine Freunde hatten Sephiroth besiegt.

Indem er in die Narbe des Planeten versank, und die Mako Energie absorbierte, konnte der echte Sephiroth seine Wunden heilen und auferstehen.

Während dem Kampf, der darauf folgte, verliehen ihm Jenovas Wille, sein eigener Ehrgeiz und die Gedanken die er in sich trug außerordentliche Kräfte, aber die Menschen haben es am Ende trotzdem geschafft, ihn zu vernichten. Da Sephiroths physischer Körper zerstört und voller Wunden war, zog er sich zurück.

Aber nur Cloud wusste etwas von diesem Rückzug. Da er Jenovas Zellen ausgesetzt worden war, waren noch Spuren von Sephiroths Bewusstsein in ihm – ein Teil davon hallte noch in ihm nach. Cloud konnte spüren, dass ein Rest von ihm noch irgendwo in dem Lebensstrom existierte, und noch immer Holy blockierte.

Cloud ließ seinen Geist in den See aus Mako eindringen, um die Jagd aufzunehmen. Während er durch die Strömungen trieb, wartete sein Feind schon auf ihn. Sephiroths Seele war noch nicht zerstört, und sie war noch immer eine Bedrohung für den Planeten.

In der Welt aus Bewusstseinsenergie hörte man ihre Schwerter klirren, als sie sich gegenüberstanden. Sephiroth, der stärkste Soldat und die am meisten bewunderte Person, riss sein langes Schwert herum wie einen Lichtstrahl. Aber Cloud hatte keine Angst. In der Annahme, er hätte schon gewonnen, hob Sephiroth sein langes Schwert hoch für den nächsten Schlag. In genau diesem Moment holte Cloud aus, und entfesselte dabei alle Kraft, die er hatte. Seine große Klinge schlitze sich während dieser kurzen Chance in Sephiroths Körper. Diese Attacke eröffnete ihm die Chance, noch einmal zuzuschlagen. Es wurde ein unaufhaltbarer Sturm von Schlägen – fünfzehn unausweichliche Attacken schnitten nacheinander ins Sephiroths Körper.

Der abtrünnige Engel lächelte ihn dreist an. Aber der Schaden, den er erlitten hatte, war weit über dem, was er ertragen konnte. Während er lachte, löste sich sein spiritueller Körper langsam auf. Lichtstrahlen schienen seinen Körper von innen zu sprengen, als würden sie ihn aufschlitzen. Sephiroth war zerstört. Clouds Albtraum, der vor 5 Jahren in Nibelheim begonnen hatte, war nun zu Ende.

Holy, das nicht mehr blockiert wurde, trat sofort in Aktion.

Zu dieser Zeit war Cloud von seinem Körper getrennt und in einem zerstreuten Zustand, doch in den Abgründen des Mako sah er eine Hand, die ihn führte. Sie war weiß und zierlich – und sie erinnerte ihn an die Hand, die ihm in Midgar eine Blume gegeben hatte. Unbewusst streckte er sich nach der Hand...

Sein Bewusstsein verlagerte sich zurück in seinem Körper. Tifas Hand griff nach seiner, als er den Boden unter den Füßen verlor.

Hätte diese Hand ihn nicht zurückgeführt, wäre er jetzt am Grunde des Hades angekommen. Es war der richtige Zeitpunkt gewesen. Cloud realisierte, dass er soeben gerettet worden ist.

Aber es war alles zu spät.

Midgar war kurz davor, die Einschlagstelle für Meteor zu werden, und er war schon zu nah an der Oberfläche. Die Schwerkraft zwischen dem Planeten und Meteor erzeugte Wirbelwinde, sie sich gnadenlos um die obere Plattform der Stadt drehten. Die Energie von Holy, die sich zwischen dem Planeten und Meteor ausbreitete, verstärkte diese zerstörerischen Kräfte nur statt zu helfen.

Bei diesem Tempo würde nicht nur Midgar mit seinen Slums betroffen sein, sondern der ganze Planet würde so stark beschädigt werden, dass er sich nicht mehr heilen kann. Bis jetzt war Sephiroths Plan noch nicht aufgegangen, aber sie hatten das Schlimmste noch vor sich.

Der Planet stand vor seiner Zerstörung.

„Verleiht mir alle eure Kräfte!“

Aeris schrie auf. Die Wellen ihrer Gedanken verbreiteten sich in dem gesamten See aus Mako. Getragen von dem Lebensstrom, verbreiteten sie sich über den ganzen Planeten.

„Ich kann das nicht alleine schaffen. Lasst uns alle den Planeten beschützen!“

Der Schrei der letzten Cetra erschütterte die unzählbaren Seelen, die sie während ihrer Reise geweckt hatte. Das Bewusstsein des ganzen Planeten erwachte. Natürlich waren unter den Seelen auch jene, die Sühne leisteten. Indem sie alle ihren starken Willen vereinigten, schafften sie es, die enorme Energie des Planeten zu lenken.

„Darauf habe ich gewartet! Lasst uns mit dem Licht verschmelzen und Meteor mit einem lauten Knall auslöschen!“

„Es ist Zeit für das Avalanche Lebensstrom Team! Jetzt, wo Barret nicht hier ist, bin ich der Anführer.“

„Neeeeein! Ich wollte der Anführer sein... das ist so unfair, Wedge.“

„Ihr Jungs könnt nie vernünftig sein, obwohl ihr Barrets Freunde seid. Jetzt nehmen wir die ganze Sache ernst und tun es für Marlene!“

Auf ihr Kommando erschienen unzählige Lichtströme auf der Oberfläche, die mit dem Lebensstrom ineinander griffen. Sie umschlossen den Planeten wie ein schützendes Netz, das unter Meteor glitt und diese Bedrohung aus dem Weltall wieder zurückrammte. Das sich bewegende Licht sah aus wie eine Walküre, die ihre unsterbliche Armee anführte.

„Hey Aeris, hast du Clouds letzten Angriff gesehen?“

Zack steuerte auf sie zu, als Meteor langsam an Kraft verlor. „Das war eine von meinen Schwerttechniken. Verliebst du dich da nicht direkt wieder?“

Da es nun genug Platz hatte, konnte Holy anfangen zu wirken. Wie eine Barriere verwandelte es jeden Teil von Meteor, den es berührte, in Staub, der im Weltall verschwand. Meteor war keine Bedrohung mehr für den Planeten, er konnte nur darauf warten vollkommen zerstört zu werden.

Der Planet war seiner Zerstörung ausgewichen.

Aeris' Gedanken waren befreit.

An Bord der Highwind konnte Cloud es beobachten. Genau wie Tifa, Barret, und die Anderen. Sie sahen wie Aeris' Lächeln, das immer in ihren Erinnerungen geblieben ist, in dem Lebensstrom auftauchte, und langsam wieder zu dem Planeten zurückkehrte.

Als die Zeit wieder anfang fortzulaufen, war ihre Traurigkeit ein wenig geheilt.

Und so liefen die Akten des Lebens, die der Planet erschaffen hatte, weiter.

Weiter, in die Geburt einer neuen Ära...

